

fokus jugend

2009

Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Dokumentation

zum Fachtag am
23. November 2009 in Magdeburg

Veranstalter:
Kinder- und Jugendring
Sachsen-Anhalt e.V. (KJR LSA)



Kinder- und Jugendring
Sachsen-Anhalt e.V.



Impressum

Der kostenfreie Download der Broschüre ist möglich über die Webseite des KJR LSA.

Herausgeber:

Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V.

V.i.S.d.P.: Rolf Hanselmann

Anhaltstraße 14

39104 Magdeburg

Tel.: 0391 - 535 394 80

Fax: 0391 - 597 95 38

Email: info@kjr-lsa.de

Internet: www.kjr-lsa.de

Redaktion: Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V.

Die Rechte für die Fotos in dieser Dokumentation liegen beim KJR LSA, den Vortragenden und den vorgestellten Projekten. Die weitere Verwendung ist ohne ausdrückliche Erlaubnis durch den KJR LSA nicht gestattet. Ein Teil der Fotos in dieser Publikation wurde der Foto-DVD „Blickwinkel“, die der Deutsche Bundesjugendring im Rahmen von „Projekt P - misch dich ein“ produziert hat, entnommen. Die Fotos stammen von röh:wenzel journalistenbüro (rw), dieprojektoren agentur für gestaltung und präsentation (dp), studioprokopy werbeagentur & fotostudio (pk).

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	2
Fachtagsagenda	3
Begrüßung: Tom Bruchholz	4
Grußwort: Werner Theisen	5

Impuls

Jugendarbeit im ländlichen Raum – Der demografische Wandel und seine Folgen.	8
Planungsstrategien in der Jugendarbeit in Regionen mit starkem demografischen Wandel und deren Umsetzung in zwei Landkreisen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg.	15

World Café

Methodenbeschreibung	21
Themen	22
Rechtsextremismus	22
Partizipation	25
Demografie	28

Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Jugendklub Impuls Merseburg	31
48-Stunden-Aktion der Landjugend Sachsen-Anhalt e.V.	35
Dorfbewegung	39
KulturRäume 2010	43
Versteckspiel/Bildung und Freizeit	46
Bio find ich kuh-I/Lebensraum Grünes Band	49

Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

(Podiumsdiskussion)	51
Literaturverzeichnis	57

Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Die Rahmen- und Strukturbedingungen für die Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum haben sich in Sachsen-Anhalt in den letzten Jahren massiv gewandelt und werden sich weiter verändern.

Die demografische Entwicklung stellt die Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum vor die Herausforderung, ein professionelles, flächendeckendes Angebot für immer weniger Kinder und Jugendliche bereithalten zu müssen und sich dabei den stets ändernden Anforderungen flexibel anzupassen. Mit ihren Angeboten gehören Kinder- und Jugendverbände aber auch zu den Haltefaktoren, die dazu beitragen, dass sich gut qualifizierte junge Menschen dafür entscheiden, in Sachsen-Anhalt zu bleiben. Durch die Kreisgebietsreform hat es Zusammenschlüsse in den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit gegeben. Diese Strukturprozesse sind zum Teil noch nicht abgeschlossen und erschweren die Arbeit vor Ort zusätzlich. Studien und Modellprojekte weisen zudem auf ein erhebliches Defizit der Jugendhilfeplanung (§ 80 KJHG) im ländlichen Raum hin. Aufgrund angespannter Haushaltslagen vieler Kommunen findet Kinder- und Jugendarbeit nur noch im Rahmen der Förderungen durch das Land Sachsen-Anhalt und deren Gegenfinanzierung statt (Jugendpauschale, Fachkräfteprogramm). Auf diese und weitere Herausforderungen wurde im Rahmen des Fokus Jugend 2009: „Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum“ eingegangen und darüber hinaus nach neuen Wegen für die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum gesucht.

Fachtagsagenda

10.00 Uhr Begrüßung

Tom Bruchholz (Vorstand KJR LSA/Jugendbildungsreferent Landesjugendwerk der AWO Sachsen-Anhalt e.V.)

Werner Theisen (Abteilungsleiter m.d.W.d.G.b. Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt)

10.30 Uhr Jugendarbeit im ländlichen Raum. Der demografische Wandel und seine Folgen.

Katja Stephan (Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH)

11.30 Uhr World Café: Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Moderation: Andrea Wegner (Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.)

13.45 Uhr
Deutsch-Ukrainische Jugendbegegnung, Yevheniya Kralyuk und Olga Mjasnikow (Jugendclub Impuls Merseburg)

48-Stunden-Aktion der Landjugend, Christian Apprecht (Landjugendverband Sachsen-Anhalt e.V.)

Dorfbewegung, Veit Urban (Land.Leben.Kunst.Werk. e.V.)

15.00 Uhr Planungsstrategien in der Jugendarbeit in Regionen mit starkem demografischen Wandel und deren Umsetzung in zwei Landkreisen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg.

Katja Stephan (Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH)

15.30 Uhr Podiumsdiskussion: Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Werner Theisen, Veit Urban, Christian Apprecht, Yevheniya Kralyuk, Olga Mjasnikow, Detlev Zinke

Moderation: Andrea Wegner

16.30 Uhr Tagesauswertung

Begrüßung

Tom Bruchholz (Vorstand KJR LSA/Jugendbildungsreferent
Landesjugendwerk der AWO Sachsen-Anhalt e.V.)

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie bei unserem Fachtag Fokus Jugend 2009 mit dem Thema „Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum“ recht herzlich willkommen heißen und begrüße Sie im Namen des Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V.

Ich möchte gern einige Worte zur aktuellen Situation im Land sagen, die Sie ja auch alle beschäftigt. Sie selbst kennen die Diskussion um das Fachkräfteprogramm und um die Jugendpauschale. Der Kinder- und Jugendring hat sich in den vergangenen Wochen und Monaten intensiv mit diesen Punkten beschäftigt und dazu verschiedene Positionen und Stellungnahmen erarbeitet. Aktuell gibt es positive Signale bezüglich der Rücknahme der Finanzierungskürzungen in diesen Bereichen vom Land. Die Jugendpauschale und das Fachkräfteprogramm sichern die Jugendarbeit vor Ort im Land ab.

Unser heutiger Fachtag wird sich intensiv mit den veränderten Rahmenbedingungen beschäftigen: hierzu gehören die Kreisgebietsreform, die Infrastrukturdebatte, der demografische Wandel - alles Probleme, die bei Ihnen vor Ort in der täglichen Arbeit bekannt sind. Wir sind an einen Punkt gekommen, wo wir überlegen und diskutieren müssen, wie wir mit der Jugendarbeit im ländlichen Raum unter den veränderten Rahmenbedingungen unsere Zielgruppe erreichen und wie wir mit diesen veränderten Rahmenbedingungen umgehen. Als Slogan sollte heute im Raum stehen: „Agieren statt reagieren!“. Der Fachtag will für diese Thematik sensibilisieren und erste Lösungsansätze entwickeln.

Wir wünschen uns eine aktive Teilnahme von Ihnen, bringen Sie Ihren Sachverstand mit ein. Wir schaffen heute den Raum dazu, um die Ergebnisse dann im Anschluss zu präsentieren. In diesem Sinne wünsche ich uns einen angenehmen Fachtag, gute Ergebnisse und viel Spaß an der Umsetzung.



Grüßwort

Werner Theisen (Abteilungsleiter m.d.W.d.G.b. Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt)

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Meine Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung zum diesjährigen Fokus Jugend! Herzliche Grüße von Frau Ministerin Dr. Kuppe, die heute Morgen im Finanzausschuss den Einzelplan 05, das ist der Haushalt des Ministeriums für Gesundheit und Soziales, vertreten darf.

Der Fokus Jugend ist inzwischen so etwas wie eine Tradition geworden. Jahr für Jahr widmet er sich regelmäßig jugendpolitischen Themenstellungen: 2009 der Themenstellung „Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum“. Ich denke, es ist eine spannende Herausforderung, nicht nur, weil gerade das Fachkräfteprogramm intensiv diskutiert wird und wurde und dabei auch die Argumente ‚ländlicher Raum‘ und ‚dünn besiedelter Raum‘ ins Feld geführt werden. Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum richtet unseren Blick auf die demografische Entwicklung; Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum steht damit in einem direkten Zusammenhang. In den vergangenen Jahren haben die Demograf/innen uns häufig aufhorchen lassen. Sie haben Bevölkerungsprognosen, bereinigte Bevölkerungsprognosen, aktualisierte Bevölkerungsprognosen in allen Facetten herausgebracht, für Großräume bis hin zu kleinteiligen Schätzungen und Berechnungen auch für Gebiete in Sachsen-Anhalt. Sie haben Wanderungsverluste und Geburtendefizite aufgezeigt und haben uns auch schmerzlich vor Augen geführt, dass Sachsen-Anhalt nach wie vor unter großen Bevölkerungsverlusten durch Wegzug leidet, dass dies auch zu einer rasanten Abnahme der Bevölkerungsdichte in bestimmten Regionen führt und insbesondere in ländlichen Regionen deutliche Auswirkungen auf die soziale Infrastruktur hat. Dieser Schrumpfungsprozess der Bevölkerung wird auf absehbare Zeit nicht veränderbar sein. Wir haben gegenwärtig doppelt so viele Sterbefälle wie Geburten. Wir haben auf dieser Basis eine rasante Zunahme des Durchschnittsalters. Schon für 2015 sagen die Demograf/innen ein Durchschnittsalter von 50 Jahren für Sachsen-Anhalt voraus. Bereits heute leben in Sachsen-Anhalt mehr Rentnerinnen und Rentner als junge Leute. Insbesondere junge Frauen im erwerbstätigen Alter, in der Berufsausbildung, verlassen das Land - und damit geht für das Land eine kommende Müttergeneration verloren. Prognosen skizzieren leer gefegte Dorfplätze; leere Stadtteile mutieren zu Geisterstädten.

Lassen Sie mich einige Zahlen sagen. Bei den Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren ist der Rückgang besonders deutlich sichtbar. Es schwankt zwischen 33% im Landkreis Harz und 51% im Landkreis Wittenberg. Die Zahl der Menschen mit erhöhter Pflegewahrscheinlichkeit verdoppelt sich in allen Landkreisen. In Dessau-Roßlau und im

>>> Grußwort

Saalekreis werden Steigerungen von 139 bis 141% erwartet. Die Zahl der Frauen zwischen 15 und 45 Jahren geht im Burgenlandkreis, im Landkreis Wittenberg, im Landkreis Mansfeld-Südharz, im Landkreis Anhalt-Bitterfeld und im Landkreis Stendal um die Hälfte zurück. Die Zahlen sprechen für sich und sie sind alles andere als beruhigend. Dennoch sollten wir uns davor hüten, demografische Entwicklungen wie einen schlechten Science-Fiction-Film darzustellen. Bei aller Dramatik dieser Situation sollten wir das Positive gemeinsam suchen und Wege ermöglichen, mit der Bevölkerungsentwicklung und möglichen Folgen umzugehen. „Augen zu und durch!“ ist an dieser Stelle sicher die falsche Parole. Als Landesverwaltung wissen wir um die Verantwortung. Wir sind uns dessen bewusst, dass diese rasanten Veränderungen massive Auswirkungen auf die soziale Infrastruktur haben werden. Die Rahmenbedingungen im Haushalt 2010/2011 haben einen ersten Vorgeschmack aufkommen lassen. Das heißt: egal an welcher Ecke wir an der Decke des Haushaltes ziehen, irgendein Teil wird – um es im Bild zu sagen – immer blank liegen. Und blank liegen heißt: wegfallen. So haben wir im Rahmen der Haushaltsaufstellung bestimmte Szenarien aufgezeigt und versucht, Eckpunkte umzusetzen: das Fachkräfteprogramm in der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch die Diskussion über die institutionellen Förderungen, die Beratungslandschaft; all dies waren und sind Szenarien, die es in den nächsten zwei Jahren mit feinsten Planungen zu untersetzen gilt. Wir wollen uns diesen Herausforderungen stellen. Da ist einerseits das Fachkräfteprogramm. Im politischen Raum wird nunmehr diskutiert, diese Kürzungen doch nicht im vorgeschlagenen Rahmen in die Tat umzusetzen. Wir glauben, dass zudem mit der Verankerung der Jugendpauschale als zweckgebundene Zuweisung auch wichtige Voraussetzungen geschaffen sind, um verlässliche Strukturen zu erhalten. Es gilt, die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule auszuweiten. 2006 wurde auf Initiative des Kinder- und Jugendring eine Vereinbarung zwischen ihm, dem Kultusministerium und dem Sozialministerium geschlossen. Mit dieser Kooperationsvereinbarung wurde ein Grundstein für eine verlässliche Zusammenarbeit gelegt. Das sind z.B. Freizeit-, Betreuungs- und Beratungsangebote in den Schulen. Wir wissen, dass gerade in dünn besiedelten Räumen/in ländlichen Gebieten diese Kooperation Chancen bietet, die Strukturen von Jugendhilfe weiter zu stärken. Aber nur als eine Möglichkeit und sicherlich nicht als einzige!

Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit, Lebensbewältigung durch Integration! Die programmatische Anpassung der Konzepte, der Angebote, die zielgruppenspezifische Ausdifferenzierung, die Orientierung an Bedarfslagen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber auch von Mädchen und jungen Frauen, dies alles sind Herausforderungen, die besonders schwierig sind angesichts einer zusammenschrumpfenden Zielgruppe. Es gilt aber nach wie vor, berufsorientierende und berufsorientierte Qualifizierungsangebote vorzuhalten und das Nachholen von Schulabschlüssen zu ermöglichen; denn auch damit leisten wir mittelfristig einen Beitrag gegen Fachkräftemangel.

Zweifelsohne kommt den Kommunen bei dem gesamten Thema die Schlüsselrolle zu. Die Herausforderung, Konzepte zur Sozialraumplanung für Dörfer, Städte und Gemeinden zu verwirklichen, sie also fit für die Zukunft zu machen und dies angesichts eines demografischen Gesamtkonzeptes, das ist eine Herausforderung, der sich alle stellen müssen und sollen. Es gilt, die Situation zu analysieren, Daten nüchtern zu erheben und nicht ein Traumszenario zu beschreiben, sondern der Realität ins Auge zu sehen. Ich gehe davon aus, dass hier auch noch große Reserven liegen. Es ist eine Herausforderung, sich mit der demografischen Entwicklung auseinanderzusetzen. Die Kommunen haben es in der Hand – wenn ich Kommunen sage, denke ich auch an die Landkreise, an die Regionen – Mobilitätskonzepte zu entwickeln. Es geht nicht darum, dass ausschließlich mobile junge Menschen hiervon profitieren, sondern es geht darum, dass mit Mobilitätskonzepten auch eine soziale Infrastruktur gesichert wird. Die Landkreise sind gefordert, dem demografischen Wandel und dem einhergehenden Fachkräftemangel für die Zukunft verstärkt mit besonderen Aktivitäten, vor allem mit berufsorientierenden und -orientierten Aktivitäten für junge Menschen, zu begegnen. Dazu bedarf es auch eines Ausbaus der Vernetzungsstrukturen vor Ort, der Vernetzung mit regionalen Unternehmen. Auch bürgerschaftliches Engagement ist ein Baustein, um Haltefaktoren im regionalen Kontext auszubauen. Sich für seine Heimatgemeinde, für seine Herkunftsgemeinde zu engagieren, dort aktiv einzubringen, Zukunft mitzugestalten, wird Verbindungen schaffen. Wo ich meine Wurzeln habe, dort habe ich auch eine stärkere Verankerung. Wir glauben, dass es mit diesem Netz von Möglichkeiten, mit dieser Neubelebung der sozialraumorientierten Planung, möglich ist, einen ländlichen Raum zu schaffen, der mit seiner Geschichte und seinen Traditionen erhaltens-, lebens- und liebenswert ist, auch in Zukunft. Dabei bin ich zuversichtlich, denn im kürzlich veröffentlichten Sachsen-Anhalt-Monitor war nachzulesen, dass alle Bevölkerungsgruppen der Zukunft des Landes überwiegend positiv entgegensehen. Wenn es dort heißt, dass insbesondere die jüngeren Befragten, die noch vor dem Erwerbsleben stehen, der Zukunft positiv entgegensehen, dann stimmt mich das optimistisch.

Ich wünsche dem Fokus Jugend einen guten Verlauf und interessante Diskussionen. Ich bin zuversichtlich, heute Nachmittag gute Ergebnisse im Rahmen der Diskussionsveranstaltungen mitnehmen zu können, um sie einzuspeisen in unsere Planungen für die kommenden Jahre. Viel Erfolg und herzlichen Dank!

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- dass alle Ideen und Erkenntnisse super sind, aber das Geld fehlt.
- die Gewissheit, dass die Finanzierung der Jugendarbeit im nächsten Jahr gesichert ist.



Jugendarbeit im ländlichen Raum. Der demografische Wandel und seine Folgen.

Katja Stephan (Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH)

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Vielen Dank, dass ich heute hier sein darf! Der Titel meines ersten Vortrags lautet: „Jugendarbeit im ländlichen Raum. Der demografische Wandel und seine Folgen“. Camino hat in den letzten sechs Jahren den Auftrag bekommen, in vier neuen Bundesländern zu untersuchen, was der demografische Wandel für Auswirkungen hat; insbesondere in Bezug auf die Jugendarbeit, die ja nicht die personalstärkste Fraktion der Jugendhilfe ist. Wir haben sehr spannende Ergebnisse erhalten. Für viele steckt im demografischen Wandel etwas ganz Bedrohliches. Wir haben jedoch oft gesagt: „In jedem Unglück steckt ein Geschenk.“ Im demografischen Wandel steckt das Geschenk darin, innovative neue Konzepte entwickeln zu können, neu zu denken und bestimmte Dinge neu zu strukturieren.

Wir beobachten im ländlichen Raum in den neuen Bundesländern eine starke Veränderung der Lebenswelten der Jugendlichen. Wir diskutieren über die Notwendigkeit der Neuorganisation der Jugendarbeit unter diesen Bedingungen. Wir werden auch auf den Bereich der Bildungsprobleme eingehen müssen – auf die Notwendigkeit von Modellvorhaben.

Wir haben in den Landkreisen, in denen wir tätig waren – in Mecklenburg, in Brandenburg, in Thüringen, in Sachsen – über zweieinhalb Jahre ein Modellprojekt durchgeführt. Unsere Intention hierbei war es, herauszufinden, was und wie wir stärker strukturieren müssen. Derzeit sind wir zudem im Landkreis Börde hier in Sachsen-Anhalt aktiv. Wir haben nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befragt, sondern auch die Jugendlichen. Die Daten und Statistiken, die wir Ihnen heute zeigen, sind von insgesamt 2.000 Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren in den verschiedenen Bundesländern.



Wir haben zum Beispiel gefragt: „Würden Sie für Ihren Wunschberuf Ihren Heimatlandkreis verlassen?“ Dabei wird anhand der Zahlen noch einmal ziemlich deutlich, dass insgesamt 45,8% der Mädchen den Heimatkreis verlassen würden, bei den Jungen sind es 35%.

Das zeigt, dass bei den Mädchen eine stärkere Abwanderungsbereitschaft vorhanden ist. Tatsächlich wandern insgesamt verstärkt Mädchen ab. Für die Jugendlichen – gerade bei den Mädchen – ist klar, dass sie wahrscheinlich ihren Landkreis verlassen werden.

Folgende Entwicklungen lassen sich erkennen:

- Die Anzahl der Jugendlichen und Kinder wird sich insgesamt sehr stark reduzieren.
- Wir haben schwierige Mobilitätsbedingungen für Kinder und Jugendliche. Wir haben Erhebungen durchgeführt, so genannter Wegetagebücher, durch welche klar wird, dass manche Jugendliche wirklich und wahrhaftig eineinhalb Stunden zur Schule fahren. Wir haben untersucht, was es bedeutet, um halb fünf aufzustehen, zwischen halb und um sechs an der Haltestelle zu stehen, müde um halb acht in der Schule anzukommen und da bis 14 Uhr zu verbleiben, um dann wieder auf den Schulbus zu warten und wieder zurückzufahren, um 16 Uhr zu Hause zu sein und dann noch Schularbeiten zu erledigen. Da kann sich natürlich die Jugendarbeit fragen, wie viel Zeitkapazitäten Kinder und Jugendliche für ihre eigenen Interessen überhaupt noch haben. Gerade im Landkreis Müritz – ein sehr dünn besiedelter Landkreis in Mecklenburg-Vorpommern – wurde deutlich, dass die Mobilitätsbedingungen extrem schlecht sind. Die Bedingungen sind von Region zu Region unterschiedlich. Es gibt Landkreise, da fährt nur morgens und abends ein Zug oder ein Bus, in anderen Landkreisen fahren diese zumindest alle zwei Stunden. Generell haben die Kinder und Jugendlichen große Schwierigkeiten, überhaupt noch Freizeitorte aufzusuchen. Wir haben Erhebungen durchgeführt, bei denen wir untersucht haben, wie die Jugendlichen überhaupt irgendwo hinkommen. Hier haben wir festgestellt, dass viel über Nachbarschaftsnetzwerke geregelt wird. Selbstständig ist es für Kinder und Jugendliche sehr schwer. Jugendliche haben sich während der Studien beschwert, dass in Tourismusgebieten Fahrradwege für Touristen konzipiert werden, aber Beteiligungsstrukturen fehlen, um Fahrradwege auch für Jugendliche sinnvoll zu gestalten. Das Fahrrad ist für Jugendliche oft die einzige Möglichkeit, um irgendwo hinzukommen. Wenn wir neue Mobilitätsmöglichkeiten durchdenken, müssen wir also auch sehen, dass wir Jugendliche stärker beteiligen.

>>> Impuls

- Wir haben zudem einen steigenden Anteil an benachteiligten Kindern und Jugendlichen und deren Familien. Das liegt unter anderem daran, dass die gut Qualifizierten in die westlichen Bundesländer gehen, aber auch daran, dass insgesamt der Anteil der Benachteiligten steigt.
- Wir konnten feststellen, dass sich der Anteil der Teenagermütter in den letzten vier Jahren rasant erhöht hat.
- Für bildungsferne Jugendliche wird der Zugang zu Beruf, Vereinen und Beziehungsnetzwerken schwieriger. Es gibt Schulen, die uns gemeldet haben, dass Hartz IV-Familien teilweise nicht mehr das Benzin bezahlen können, um von einem Ort zum anderen zu kommen und deshalb auch ihre Mobilität reduzieren müssen. Sie haben demnach nicht die Möglichkeit, ihre Kinder in Sport- oder andere Vereine zu bringen.
- Was die Abwanderung der qualifizierten jungen Menschen für ein Gebiet bedeutet, wissen wir alle. Eigentümlich ist, dass Jugendliche selbst die Gebiete regional abwerten. Es heißt inzwischen: „Wer hier bleibt, ist der Loser oder die Loserin!“ Wer hier bleibt, hat aus Sicht der Jugendlichen einen Makel. Da gilt es entgegenzuwirken. Die Mädchen und Jungen sind eigentlich sehr heimatverbunden und würden auch gern in der Region bleiben. Hier kann Jugendarbeit in Kooperation mit Schulen viel für das Image tun.

Jugendliche werden so stark wie noch nie zur Minderheit - Gemeinwesen ohne Jugend.

Von 2004 bis 2012 wird die Altersgruppe der 14- bis 21-Jährigen in den von uns untersuchten Landkreisen zwischen 46% und 67% abnehmen – unglaubliche Zahlen.

Das hat Folgen:

- Wer erklärt zum Beispiel älteren Menschen die Fahrkartenautomaten in den Zügen und auf den Bahnhöfen? In der Regel übernehmen dies die 13- bis 16-Jährigen. Dieses Beispiel zeigt, dass Wissen sehr oft auch von der jüngeren an die ältere Generation weitergegeben wird. Wenn also eine ganze Gesellschaft mit wenigen Jugendlichen und Kindern aufwächst, dann wird das Folgen haben, auch für die Älteren.
- Kindergarten und Schule als gesellschaftliche Verortung von Kindheit und Jugend ist nicht mehr selbstverständlich. Viele Gemeinden sind völlig verzweifelt, wenn sie ihren Kindergarten verlieren.
- Auch das ehrenamtliche Engagement reduziert sich.

- Wir beobachten eine Verödung von Nahräumen, was bedeutet, dass die Kinder und Jugendlichen verstärkt an den Computern zu Hause sitzen. Es besteht nicht mehr die Möglichkeit, dass in den Dörfern die Jugendlichen und die Kinder miteinander spielen. In vielen Dörfern gibt es ein bis zwei Jugendliche, die, wenn sie andere Jugendliche treffen wollten, relativ weit weggehen müssen. Sie kommunizieren über das Internet. Das führt aber auch dazu, dass sie teilweise zu viel über das Internet strukturieren wollen.

Wenn Jugend zur Minderheit wird – und sie ist ja in den Dörfern und Gemeinden nicht gerade die beliebteste Gruppe, wenn sie zum Beispiel an den Bushaltestellen steht und randaliert – dann wird es für die Jugendarbeit schwierig, eine Lobby zu werden. Das bedeutet für den Bereich der Jugendarbeit: nie brauchten Jugendliche Jugendarbeit so sehr wie heute, denn in der Auseinandersetzung mit älteren Menschen gewinnen meist die Älteren. Die Integrationsmuster der Dörfer zerfallen und Jugendliche werden eben durch den Minderheitenstatus aus dem öffentlichen Raum verdrängt.

Mobilität

Wir haben im Rahmen des Projektes so genannte Mobilitätskarten entwickelt. Wir haben Jugendliche Landkarten zeichnen lassen, welche Wege sie außer den Wegen zur Schule gehen. Daraus haben wir Karten entwickelt und konnten erkennen, wie die Bewegungsmuster der Jugendlichen im ländlichen Raum sind, das heißt, welche Möglichkeiten sie haben.

Die Karte, die Sie auf Seite 19 sehen, ist eine Karte aus Mecklenburg. Man kann einigermaßen gut erkennen, dass insgesamt die Wegezähl der Jugendlichen pro Woche nicht hoch ist.

Welche Mobilitätsmöglichkeiten können wir mit knappen Ressourcen entwickeln? Hier gibt es viele Ideen aus den verschiedenen Landkreisen: Es gibt eine zweite Gruppe, die ebenfalls nicht so mobil ist, das sind die Älteren. Man kann ja als Gemeinde auch überlegen: Wie entwickle ich Konzepte, mit denen ich sowohl die ganz Alten, die entweder nicht mehr fahren dürfen oder können, als auch die Jungen erreiche. Werden die Schüler/innenzahlen gering, ist der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) nicht mehr wie bisher zu finanzieren.

Benachteiligte Kinder und Jugendliche

Es bleiben verstärkt die Bildungsbenachteiligten im Landkreis. Die Anzahl der Jugendlichen sinkt, aber die Kosten für den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) bleiben konstant. Dadurch, dass die Anteile der Bildungsbenachteiligten stark ansteigen, werden die Maßnahmen auch intensiver. Ein ganz großes Problem sind vor allem die älteren Jugendlichen, die nicht mehr in den Ausbildungsmaßnahmen oder durch die ARGE betreut werden. Wir vermerken verstärkt in den Landkreisen, dass die 19- bis 26-Jährigen oft in den Dörfern verschwinden. Das sind bestimmte Gruppen, die stark ausgegrenzt sind und die meistens aus dem bildungsfernen Milieu kommen. So wird vor Ort oft darüber diskutiert: Wie können wir diese Jugendlichen wieder verstärkt in Maßnahmen oder in berufliche Bezüge vermitteln?

Diese bildungsbenachteiligten jungen Menschen, vorrangig Männer, haben nicht nur Schwierigkeiten, in berufliche Bezüge zu kommen, sondern sie werden auch sehr große Probleme haben, Familien zu gründen. Dadurch, dass verstärkt die qualifizierten jungen Frauen gehen, kommt es zu einem Männerüberschuss. Es gibt Landkreise, in denen auf 100 Männer nur noch 70 Frauen kommen. Das sind Tendenzen, die es noch nie gegeben hat. Eine Kollegin sagte mir ganz deutlich, dass ihre Mädchen sehr oft sagen: „Wer will schon einen Jungen, der weder kochen, putzen noch arbeiten gehen kann?“ Dazu ein paar Daten: 29% mit einem Einkommen von unter 1.500 Euro bleiben partnerlos, bei einem mittleren Einkommen von 2.500 Euro sind es nur noch 12% und bei einem hohen Einkommen über 2.500 Euro nur noch 6%. Hier wird deutlich, dass die Höhe des Einkommens mit der Wahrscheinlichkeit, eine Partnerin zu finden, zu tun hat. In Deutschland ist es Tradition, dass die Frauen sich meist bildungshöher vermählen.

Jugend im ländlichen Raum: Partizipation und Wünsche

Ländlicher Raum und Jugendarbeit ist immer eine Mischung aus:

- Tradition und Moderne,
- Verein und Szene,
- Familie und Clique,
- Nahraum und Internet,
- Mobilität und eben Nicht-Mobilität.

Die Jugendarbeit wird immer in diesen schwierigen Strukturen agieren müssen, was sie bisher auch sehr gut geschafft hat. Aber das macht deutlich, dass nicht nur die benachteiligten Jugendlichen Unterstützung brauchen, sondern auch die nicht-benachteiligten. Alle Jugendlichen brauchen interessante Freizeitangebote. Dadurch, dass es so wenige Jugendliche sind, treffen sie andere vor allem in der Schule. Das Bedürfnis der Jugendlichen, andere und neue Jugendliche kennen zu lernen, ist unglaublich hoch. Sie wollen Kulturangebote. Meistens werden Kulturangebote in den so genannten Oberzentren, in den Städten, angeboten und relativ wenige im ländlichen Raum. Jugendliche wollen sich mit Gleichaltrigen treffen – ein ganz wichtiger Aspekt. Sie wollen Lernmöglichkeiten haben. Viele wissen, dass sie für ihre Ausbildung oder ihr Studium in eine Stadt gehen müssen und haben oft Angst davor. Selbst Magdeburg ist für die Sachsen-Anhalter/innen aus den Dörfern etwas ganz Neues – wie ist es dann erst mit Hamburg oder Berlin? Sie wollen Teiligungsstrukturen haben, in denen sie sich artikulieren, etwas durchsetzen und demokratische Strukturen kennen lernen sowie sich für die Ausbildung weit weg von zu Hause vorbereiten können.

Wir haben die Bürgermeister/innen in einem Landkreis befragt, um zu untersuchen, welche Freizeitmöglichkeiten in einem Dorf vorhanden sind. Es war ziemlich deutlich, dass es vor allem Freizeitmöglichkeiten für Jungs gibt und sehr wenige für die Mädchen. Das liegt an der Sportorientierung. Im ländlichen Raum bieten die Vereine für Jungen mehr an, Mädchen haben im ländlichen Raum also viel weniger Freizeitmöglichkeiten. Jungs erhalten auch mehr Gestaltungsräume. Ganz oft waren in den Landkreisen, in denen wir waren, die Bürgermeister/innen in der Regel männliche, etwas gediegene Personen Mitte 50/Mitte 60. Wenn die Jungs etwas haben wollten, wurde oft mit dem/der Bürgermeister/in verhandelt. Wenn die älteren Jungs das Kraftfahrzeug des/der Bürgermeister/in in Ordnung gebracht haben, dann durften sie auch mal den Raum nutzen.

Wir haben gefragt, wie die Jugendlichen eigentlich beteiligt werden in den Dörfern. Sie werden vor allem über Vereinsarbeit beteiligt oder bei Dorfhöhepunkten. Durch den demografischen Wandel sinken die Aktivitäten im Bereich der Vereine und der Feste. Es gab einige, die über Projekte beteiligt werden, aber die Hauptbeteiligungsstruktur liegt in den Vereinen. Die Bürgermeister/innen finden schon, dass die Jugendlichen die Räume selbst verwaltet nutzen sollen, haben aber das Problem, dass es ganz oft in fürchterlichen Trinkorgien endet. Viele Bürgermeister/innen haben die Erfahrung gemacht, dass sie das nicht mehr unter Kontrolle hatten. Sie wollen eine Finanzierung einer regulären Jugendarbeit, die auch ihre kleinen Dörfer mit einschließt. Das gilt es auch noch einmal neu zu durchdenken, weil natürlich nur eine bestimmte Personalstruktur in den Landkreisen vorhanden ist.

>>> Impuls

Welche Strukturen kann man entwickeln, damit auch die kleineren Gemeinden partizipieren? Die Brandenburger/innen verfolgen das Konzept der so genannten „Jugendkoordination“, das heißt, dass die Jugendarbeiter/innen stärker zuständig sind für eine Region. Wobei das auch kontrovers diskutiert wird, weil es vorkommt, dass ein/e Jugendarbeiter/in 30 verschiedene Standorte betreut und von einem zum anderen hetzt. Es geht darum, mobile Jugendkoordination zu entwickeln, ohne die Jugendarbeit zu überfordern. Die Bürgermeister/innen hatten folgende Ideen: sozialpädagogisches Personal für mehrere Gemeinden, fachliche Unterstützung und Kontrolle der Kinder- und Jugendarbeit, Unterstützung von Vereinen und von Freizeitaktivitäten außerhalb des Sports; also eine engere Vernetzung der Vereinsaktivitäten und der Jugendarbeit. Die Unterstützung der Jugendfeuerwehren und Sportvereine zur Gewinnung und Qualifizierung des Nachwuchses gehört dazu. Auch hier gilt es mit Schulen, Vereinen und der Jugendarbeit gemeinsame Konzepte zu entwickeln.

Wir haben auch die Jugendlichen danach befragt, was ihnen in der Freizeit fehlt und haben nach männlich und weiblich unterteilt. Für die Mädchen sind Cafés sehr wichtig. Auch in den Mittelzentren, den größeren Orten im ländlichen Raum, gibt es oft keine Cafés. Hier sind kreative Lösungen gefragt. Es fehlen den Jugendlichen Sportangebote, Plätze, Räume zum Selbstgestalten. Es fehlen ihnen vor allem selbst organisierte Räume – Treffpunkte. Es ist klar, dass das im ländlichen Raum schwieriger ist. Die städtische Jugend kann sich überall und nirgendwo hinstellen. Den Jugendlichen auf dem Land fehlen aber Orte, wo sie unter sich sein können. Da reicht eben manchmal eine überdachte Stelle, wo sie ohne Aufsicht/Kontrolle einfach miteinander quatschen können.

Die Jugendarbeit wurde von den Jugendlichen sehr wertgeschätzt. Für sie ist sie sehr wichtig und sie erkennen sehr wohl, dass die Jugendarbeiter/innen die Lobbyisten und Lobbyistinnen für ihre Interessen sind.

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- Wegeanalyse und Regionalkonferenzen
- Regio-Spiel-Idee.
- Frau Stephans PowerPoint-Vortrag.

Planungsstrategien in der Jugendarbeit in Regionen mit starkem demografischen Wandel und deren Umsetzung in zwei Landkreisen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg.

Katja Stephan (Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH)

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Unser Auftrag bestand nicht nur darin, herauszufinden, was die Auswirkungen des demografischen Wandels sind, sondern wir sollten auch in Erfahrung bringen, wie Jugendarbeit neue Strukturen entwickeln kann. In diesem Rahmen sind die Ergebnisse, die ich Ihnen vorstelle, entstanden.

Es ist natürlich wichtig, hinsichtlich der Mobilität bestimmte Angebote zu zentralisieren. Wir müssen diskutieren, welche Angebote wir, auch in Kooperation mit der Jugendarbeit, an den Schulstandorten direkt anbinden wollen und welche Angebote dezentralisiert werden müssen. Wir müssen aufsuchende Ansätze entwickeln. Es gab Landkreise innerhalb des Projektes, die die Mobilitätskosten – die sich erhöhen werden – in die Haushalte der Jugendämter eingestellt haben. Das war relativ neu. Wir sind der Auffassung, dass wir Eigeninitiative, Selbsthilfe und demografische Teilhabestrukturen stärken und entwickeln müssen. Wir müssen in den Landkreisen zusammen mit den Jugendarbeiter/innen und anderen Akteur/innen auch entwickeln, wie jugendgerechte Gemeinden aussehen, wenn die Jugend zur Minderheit wird. Wir müssen enger zusammenrücken, obwohl man sagen muss, dass es nirgendwo eine derart intensive Kooperationstradition gibt wie im ländlichen Raum. Der ländliche Raum hat immer eng und gut kooperiert, aber eher spontan und nicht in Planungsstrukturen. Wir müssen uns auf Zielgruppen konzentrieren und mit den knappen Mitteln planen, welche Zielgruppen wir besonders fördern wollen. Es ergibt sich ein anderes Aufgabenprofil der Jugendarbeit, nämlich viel stärker in die Managementstrukturen und die Ermöglichungsstrukturen hineinzugehen und ein bisschen mehr abzugehen von der Beziehungsarbeit und aus der engen Arbeit in den Einrichtungen.

Wir haben das noch einmal in Ziele geclustert:

1. Die Verbesserung der Erreichbarkeit und der Angebote durch Konzentration und die Verbesserung der Mobilitätsmöglichkeiten und Angebote in den Gemeinden.
2. Die Schaffung von jugendgerechten Räumen.
3. Die Erschließung neuer Ressourcen.
4. Es ist nötig, dass Jugendarbeit als Lobbyarbeit noch einmal den öffentlichen Raum in den Blick nimmt, z.B. Jugendcafés initiiert, in denen Jugendliche ein Stück weit selbst die Strukturen entwickeln oder Kooperationen mit Schüler/innenfirmen oder anderen Gemeinweseneinrichtungen aufbauen. Jugendliche brauchen für ihre Interessenlagen eine starke Jugendarbeit, die hinter ihnen steht, um selbst organisiert Kreativplätze, Ideen oder Projekte umzusetzen. Ein ganz großer Wunsch der Jugendlichen an die Jugendarbeit war demzufolge, sie zu stützen, um selbst Projekte durchzuführen, selbst etwas zu gestalten. Sie haben sich einfach eine starke Jugendarbeit an die Seite gewünscht.
5. Die Erhöhung der Teilhabe und Verbesserung der Integration benachteiligter Jugendlicher in der Region ist von großer Bedeutung. Wir müssen die benachteiligten Jugendlichen stärker in den Blick nehmen und unsere Konzepte mit ihnen gemeinsam entwickeln. Gerade benachteiligte Jugendliche wissen sehr genau, was es für Möglichkeiten und Methoden gibt, um ihre Lebenssituation zu verbessern, wo sie ausgegrenzt sind, welche Brückenprojekte es geben könnte und wo sie sich stärker mit einbringen können. Das muss wirksamer in die Planung der Jugendarbeit aufgenommen werden. Wir diskutieren auch, wie man verschiedene Cliquen besser integrieren kann. Die Entwicklung aller Maßnahmen grundsätzlich mit Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und die Stärkung der Eigeninitiative sind hierfür von besonderer Bedeutung.
6. Die Vermittlung demografischer Kompetenzen darf ebenso wenig vernachlässigt werden. Es gibt immer eine Kerngruppe, die sich für demokratische Teilhabestrukturen oder andere politische Arbeit interessiert, wenn sie in diesen Kontext mit eingebunden wird.

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- dass Jugendarbeit noch mehr vernetzt werden muss.

renzen sind sehr begrüßt worden. In den letzten Jahren hat es z.B. eine Fülle von Zusatzfinanzierungen und Sonderprogrammen gegeben. Durch die Regionalverbände konnten diese Informationen besser weitergeben werden. Ohne die Regionalverbände wären gar nicht bis in die einzelnen Einrichtungen gekommen. In den Regionalkonferenzen fließen alle Informationen zusammen, sie haben also eine zentrale Stellung in diesem Projekt. In ihnen findet die Verständigung zu den Zielen und den Inhalten der Regionalraumorientierung statt. Wir nennen es nicht nur Sozialraumorientierung, denn wir haben bei den Bewegungslandkarten gemerkt, dass Jugendliche über die Landkreisgrenzen in große Städte in Nebenlandkreisen gehen. Deshalb haben wir oft Kooperationsstrukturen entwickelt, die über Landkreise oder Städte hinweggehen. Analyse, Bedarfsplanung und Umsetzung, die Initiierung von gemeinsamen Projekten, die Information und Motivation von Beteiligten im Planungsraum können sehr gut in den Regionalverbänden erfolgen. Man hat die Möglichkeit, die aktiven Bürgerinnen und Bürger und die Jugendlichen vor Ort schneller über Möglichkeiten und neue Ideen zu informieren. Wir haben über diese Regionalkonferenzen auch die Beteiligungskonzepte für einen Landkreis initiiert, das heißt, auch die Ideen von den Jugendlichen einbezogen. In diesem Zusammenhang entstanden die Fortbildungswünsche der Beteiligten. Gewünscht wurden zum Beispiel Fortbildungen in den Bereichen Erlebnispädagogik, Bildungsmethoden oder Moderationstechnik. In den Regionalkonferenzen wurden diese Wünsche besprochen und ermittelt, ob es weitere Interessen gibt. Dann hat die Kreisjugendpflege untersucht, welche Mittel zur Verfügung stehen, um diese Fortbildungen den Kolleginnen und Kollegen zugänglich zu machen.

- Schwerpunkt des dritten Bausteins war das Initiieren von Projekten mit Jugendlichen, die neben den regionalen Verbundsystemen die Bedarfslage und die Ressourcen genauer definieren. In den Regionen werden mit den Jugendlichen Zukunftswerkstätten durchgeführt. Die Ergebnisse werden in den Regionalkonferenzen besprochen und es wird überlegt, wie man entlang dieser Ergebnisse weiterarbeiten kann.
- Als letzter Punkt ist die Begleitung und Qualifizierung von Bildungsmultiplikator/innen wichtig. Wir hatten zusätzlich Gelder akquiriert, um auch Jugendliche stärker zu qualifizieren, selbstständig Bildungsmaßnahmen durchzuführen. Diese haben wir "Bildungsmultiplikator/innen" genannt. Wir haben in den letzten Jahren insgesamt 150 Jugendliche aus diesen Regionen darin ausgebildet, selbstständig Projekte in Kooperation mit der Jugendarbeit durchzuführen. Die Bildungsmultiplikator/innen waren wiederum auch an diesen Regionalkonferenzen beteiligt. Als selbstständige Projekte entstanden Veranstaltungen, Planspiele, Feste auf dem Dorf oder Austauschprojekte mit anderen Landkreisen.

Die Bildungsmultiplikator/innen wünschten sich vor allem Stadt- und Regionspiele, einer Art Schnitzeljagd. Das liegt daran, dass die Jugendlichen große Lust haben, andere Städte, Gemeinden oder Bundesländer sowie die Lebensweise der Menschen, die dort wohnen, kennen zu lernen. Die Methode des Stadt- oder Regionspiels liegt ihnen sehr nah, denn durch erlebnispädagogische Elemente haben die Jugendlichen dabei viel Spaß. Sie organisieren auch selbst Kinderfeste, Seminare oder Betriebsbesichtigungen. Die Jugendlichen wünschen sich Jugendparlamente, aber diese scheitern an der Realität in den Landkreisen, an der politischen Kultur, die sowohl in den Stadtparlamenten als auch in den Kreistagen herrscht. Diese sind noch nicht darauf ausgerichtet, junge Menschen aufzunehmen. Was sie gern wollen, sind Theaterkurse, Kinderdiscos, überhaupt Theater- und Musikräume sowie Musikunterricht. Wir haben in dem Zusammenspiel zwischen Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und aktiven Jugendlichen schon relativ viel erreicht. In den Planungsräumen, die wir entwickelt haben, sind bis zu 20 aktive Jugendliche; das ist eine ganze Menge. Die Jugendlichen selbst finden diese Form der Bildungsarbeit, die wir oft am Wochenende durchführen, attraktiv. Wenn sie große Mobilitätsschwierigkeiten haben oder fehlende Gelder, um irgendwo hinzugehen, dann sind Wochenendseminare für sie natürlich unglaublich attraktiv. Wenn wir Stadtspiele in Berlin machen, wird auch



>>> Impuls

in Berlin übernachtet. Das ist eine Form, andere Jugendliche zu treffen, etwas zu lernen und zu erleben, dass sie bisher in ihrer Region nicht hatten. Die Wochenendseminare haben sich als Form ergeben. Es ist eine sehr gewünschte Form der Jugendlichen, ihre Freizeit zu gestalten. Das hört sich jetzt an, als ob die Jugendarbeiter/innen alle drei Wochen Wochenendseminare machen müssen. Wir haben junge Honorarkräfte der Region dafür ausgebildet. Die Jugendarbeiter/innen sind teilweise alle drei Monate dabei. Wir machen alle zwei Monate in den Regionen jeweils ein Wochenendseminar, zu dem neue Aktive dazukommen. Das ist eine Struktur, die die Jugendarbeit insgesamt nicht so stark belastet. Es ist ein Prozess, der sehr langwierig ist, aber wenn man sieht, dass auch immer mehr in den vernetzten Strukturen dazukommen und eben alle Akteur/innen einen gewissen Handlungsspielraum haben, denke ich, dann ist das der Grund, warum wir Erfolg haben.

Fazit

Innerhalb des SGB VIII ist die Innovationsabteilung per se und per Gesetz die Jugendarbeit. Sie hat viele Gestaltungsmöglichkeiten; sie kann Ideen entwickeln, die später von anderen Bereichen weiterentwickelt werden. So sollten wir auch weiterhin argumentieren. Ohne Jugendarbeit würde in der Region etwas fehlen. Gerade die Experimentierfreude, die neuen Ideen und Gedanken sind meist aus der Jugendarbeit entstanden und die sollten wir auch fortführen.



World Café

Andrea Wegner übernahm die Gesamtmoderation des World Cafés. Nach einer kurzen Vorstellung der Gastgeber/innen der zehn Tische und der drei Diskussionsthemen erläuterte sie die Methoden und die für die Diskussion nötigen Diskussionsregeln. Das World Café endete mit Kurzberichten der Gastgeber/innen der einzelnen Tische.

Methodenbeschreibung

Die Methode „World Café“ ist eine sehr kreative und offene Möglichkeit, um sich in Form von ungezwungenen Gesprächen intensiv mit einem oder verschiedenen relevanten Themen auseinanderzusetzen. Bei der Fachtagung Fokus Jugend: „Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum“ geschah dies an zehn Tischen mit je acht bis neun Gästen. Die inhaltlichen Schwerpunkte des World Cafés waren die drei Themenbereiche Rechtsextremismus, Demografie und Partizipation, welche im Kontext der Themenstellung „Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum“ höchst aktuell und unweigerlich miteinander verknüpft sind. Für die Diskussionen zum Thema Demografie waren vier Tische und je drei Tische für die Diskussionen zu den Themen Rechtsextremismus und Partizipation farblich gekennzeichnet.

Das World Café besteht aus drei aufeinander aufbauenden, je etwa 20-minütigen Gesprächsrunden. Auf dem Fachtag war es das Ziel, dass jede/r Teilnehmer/in jedes der drei Themen mit immer anderen Gesprächspartner/innen einmal diskutiert. Zu diesem Zweck wechselten die Teilnehmenden nach jeder Runde zu einem anderen Thementisch. Jeder Tisch verfügte über eine/n feste/n Gastgeber/in, der/die das Gespräch moderierte.

Eine entscheidende Rolle spielt beim World Café die Atmosphäre: sie soll, wie der Name es vermuten lässt, der lockeren, ungezwungenen, anregenden Caféhaus-Atmosphäre ähneln. Aus diesem Grund wurden die Tische von allen persönlichen Unterlagen und Schreibutensilien der Teilnehmenden befreit und mit Teelichtern und kleinen Topfpflanzen geschmückt. Außerdem konnte jede/r Teilnehmende/r sich während der Tischdiskussionen am Getränkeangebot bedienen.

Zur Unterstützung der eigenen Kreativität und Spontaneität lagen auf den Tischen beschreibbare Tischdecken, Stifte und so genannte „Ideen- und Kofferkarten“. Letztere kamen allerdings erst in der dritten Runde zum Einsatz. Zunächst wurden Ideen, Gedankensplitter, Thesen u.ä. von den Gästen auf den Tischdecken festgehalten. So konnte man nach jedem Tischwechsel die Gespräche anhand der Notizen auf den Tischdecken nachvollziehen. In der dritten Runde notierten die Teilnehmenden Erkenntnisse aus allen drei Runden auf den Ideenkarten und hängten sie an die überall im Raum gespannten Wäscheleinen. Die Kofferkarten boten Platz für Anregungen, die für den/die Einzelne/n persönlich oder seine/ihre Arbeit vor Ort wichtig oder nützlich waren. Sie wurden von den Teilnehmenden der Fachtagung mitgenommen.

Themen

Im Vorfeld des Fachtages hat der Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V. drei für das Thema relevante Schwerpunkte herausgearbeitet, die aus seiner Sicht besonders grundlegend, kontrovers und aktuell sind. Sie sind nicht unmittelbar voneinander zu trennen, sondern hängen zusammen bzw. bauen aufeinander auf. Dies war für die drei Runden des World Cafés besonders günstig.

Rechtsextremismus

Studien zeigen, dass im ländlichen Raum fremdenfeindliche, antidemokratische und rechtsextreme Denkweisen tendenziell tiefer verankert sind als in den Städten. In den Strategien der Rechtsextremen spielt zudem der ländliche Raum oft eine Schlüsselrolle. Ihr Ziel ist es, dass vor allem männlich dominierte Kameradschaften, aber auch NPD- oder JN-Gruppen offensichtlicher Bestandteil des Dorfbildes werden. Rechtsextremist/innen versuchen, sich zudem auch gezielt in vorhandenen Vereinsstrukturen zu verankern und sich dort z.B. in die Jugendarbeit zu integrieren.

Zur Diskussionsanregung lagen den Gastgeber/innen folgende fünf zum Teil kontroverse Thesen vor, die sie bei Bedarf in die Diskussion einbringen konnten:

- Dort, wo Strukturen (Jugendclubs, Pädagog/innen, Angebote von Verbänden) wegfallen, wird der Weg frei für rechtsextreme Gruppierungen.
- „National befreite Zonen“ sind im ländlichen Raum Realität.
- In der Vielschichtigkeit extrem rechter Gruppen finden Jugendliche im Gegensatz zum ländlichen Gemeinwesen das, was sie suchen: Abenteuer, Kameradschaft, Identität, Anerkennung, Führung.
- In Dörfern und Kleinstädten fehlt es an Wissen und Handlungsoptionen gegen rechtsextreme Gruppen. Allerdings ist es von Nöten, dass Initiativen aus den Orten selbst kommen, wenn Handlungskonzepte erfolgreich sein sollen.
- Den freien Trägern der Jugendhilfe kommt eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Prävention von und des Kampfes gegen Rechtsextremismus zu.

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- dass die Arbeit gegen Rechts wohl nicht so bald aufhört, sondern kontinuierlich weiterlaufen soll.

Berichte der Gastgeber/innen

Melanie Morawa (BUNDjugend – Sachsen-Anhalt)

Die Quintessenz und das Wichtigste war der Wunsch nach verstärkten Kooperationen, das heißt, dass auf Landesebene, aber auch speziell in den Regionen Verbände, Vereine und einzelne Personen enger zusammenarbeiten sollten. Ein weiterer wichtiger Wunsch – fast eine Forderung – ist, eine beständige Arbeit leisten zu können, das heißt, weg von der Projektarbeit, die punktuell ansetzt, hin zu einer kontinuierlichen Arbeit, die gegebenenfalls über mehrere Jahre wirkt. Auch sehr wichtig sind Kommunikation und Integration, also nicht nur die Arbeit gegen Rechts, sondern auch die Arbeit mit rechten Jugendlichen auf dem Land. Zudem wurde die Geschlechtsspezifität herausgestellt. Wir haben uns die Frage gestellt, ob Rechtsextremismus tatsächlich eher ein männliches Phänomen ist und welche Auswirkungen das dann auf die konkrete Arbeit hat. Der letzte Punkt an dem Tisch war der Wunsch und das Bitten und Drängen um fachliche Qualifikation und Fortbildung der Mitarbeitenden.

Sophie Bose (KJR LSA)

Es gab verschiedene Schwerpunkte an den Tischen. Wichtig ist auf jeden Fall, dass man das Denken ändert. Man will ja immer gegen Rechtsextremismus kämpfen, man will immer etwas dagegen tun. Wichtig ist aber, dass man etwas dafür tut, dass Rechtsextremismus überhaupt gar nicht entsteht, dass man Präventionsarbeit leistet, dass man Demokratieerziehung leistet und nicht immer nur sagt „Das ist schlecht! Das dürft ihr nicht tun!“ und den Zeigefinger erhebt. Es gilt, die Basis dafür zu schaffen, dass so etwas im Keim erstickt werden kann. Es gab mehrere Karten, die wie folgt lauteten: „Wir denken falsch!“ Es ist auch notwendig, das Rechtsextremismusproblem nicht nur als Jugendproblem zu sehen. „Rechtsextremismus ist nicht nur auf ein Jugendphänomen zu reduzieren, sondern in allen Bevölkerungsschichten und Altersklassen vorhanden.“ Eine Karte sagt: „Prävention gegen Rechtsextremismus in jeder Generation!“ Ansonsten lag der Schwerpunkt auch auf der Ermöglichung der kontinuierlichen Arbeit und nicht nur durch einzelne Projekte. Wichtig war auch, dass das Ganze von innen kommen muss, aus dem Dorf selbst und nicht von außen herein getragen wird.



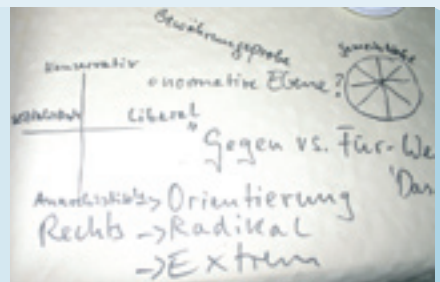
>>> World Café

Peter Tennert (Insel für Alternativen e.V. - Barleben)

Ein sehr wichtiger Punkt war, die Feststellung, dass eine gute sozialpädagogische Arbeit zum Thema Rechtsextremismus unbedingt ausgebildeter Fachkräfte bedarf. Strukturen in der Jugendarbeit müssen erhalten bleiben und die Finanzen sichergestellt sein. Wichtig ist auch, dass generationsübergreifend gearbeitet wird, dass man neue Konzepte insbesondere für die Jugend auf dem Land entwickeln muss, um diesem Thema entgegenzuwirken. Es bedarf natürlich auch der Anerkennung vom Ehrenamt. Es müssen Netzwerke geschaffen werden, die sich mit der Thematik auseinandersetzen. Gerade für den ländlichen Bereich ist es wichtig, mobil zu sein. Diese Voraussetzungen müssen geschaffen sein. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen muss auch in der Schule stattfinden. Hier hat die Schule einen sehr hohen Stellenwert. Es wurde festgestellt, dass Geschichtsbewusstsein nur schwach vorhanden ist und es nur wenig bringt, mit den Jugendlichen einen Ausflug nach Auschwitz oder Buchenwald zu machen, wenn ihnen dieses Verständnis fehlt. Hier hat Schule eine hohe Verantwortung. Verstärkte politische Bildung in der Schule, in den Jugendeinrichtungen ist wichtig. Es geht darum, Politik wieder zu thematisieren, ohne überzustrapazieren.

Rechtsextremismus darf nicht mit Gewalt verwechselt werden. Hier wurde festgestellt, dass man das nicht immer klar voneinander trennt. Rechtsextremismus bedeutet nicht automatisch gleich Gewalt; Gewaltprävention sollte aber dennoch mit eingebunden werden.

Ebenfalls angeregt wurde eine bessere Zusammenarbeit mit der Schule und den Eltern, weil festgestellt wurde, dass diese Tendenzen tief verwurzelt sind. Gedanken werden von den Großeltern auf die Eltern und dann auf die Kinder übertragen und somit wird der Grundstein zu dieser Thematik im elterlichen Haushalt gelegt.



Partizipation

Jugendverbände geben Raum für die aktive Mitgestaltung und Selbstorganisation von Jugendlichen. Sie tragen maßgeblich zur Demokratieerziehung bei und befähigen zur kritischen Meinungsbildung. Gerade im ländlichen Raum ist es wichtig, Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, den eigenen Lebens- und Sozialraum mitzugestalten. Was aber, wenn immer weniger Jugendliche im Dorf leben, es immer mehr verlassen? Was, wenn Jugendliche sich nicht einbringen wollen?

Zur Diskussionsanregung lagen den Gastgeber/innen folgende fünf zum Teil kontroverse Thesen vor, die sie bei Bedarf in die Diskussion einbringen konnten:

- Jugendliche müssen verstärkt in die Lage versetzt werden, für sich und andere Freizeit auf dem Land selbst zu gestalten und zu organisieren.
- Dort, wo Verbandsstrukturen und Jugendclubs fehlen, fehlen auch Lern- und Erfahrungsräume für Demokratie und Partizipation.
- Selbstorganisation wird durch mangelnde Mobilität verhindert.
- Partizipation als erster Schritt zur Übernahme von Verantwortung trägt maßgeblich zum Erhalt von ehrenamtlichen Strukturen vor Ort bei.
- Junge Menschen als eigentlich Betroffene werden unzureichend in Problemlösungsfindungen einbezogen: Die Mitwirkungsformen sind nicht jugendgerecht.

Berichte der Gastgeber/innen

Nicole Stelzer (KJR LSA)

Grundsätzlich habe ich erst einmal festgestellt, dass Partizipation sehr unterschiedlich verstanden wird. Es haben sich einige Problemstellungen oder Herausforderungen herauskristallisiert. Diese möchte ich nur ganz kurz nennen. Man betrachtet bei den Jugendlichen eine wachsende Konsumhaltung, also auch eine Konsumhaltung gegenüber der

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- die Kreativität der Veranstaltung. Jedoch waren wir wieder nur unter uns, wieder einmal, bis zum nächsten Mal, wieder nur wir.
- Stadtkonzepte, -methoden, -ideale funktionieren NICHT eins zu eins im ländlichen Dorf >> neue Konzepte müssen her!
- Wieder mal viel geredet worden...



>>> World Café

Jugendarbeit. Ein Generationswechsel vollzieht sich. Es gibt ein mangelndes Vertrauen in die Kompetenzen der Jugendlichen und fehlende Anregungen durch die Jugendlichen. Es fehlen Vorbilder älterer Jugendlicher. Die Erwartungen an die Jugendlichen unsererseits sind teilweise zu hoch. Eine Aussage, die wir den Jugendlichen sozusagen überbringen: „Seid so, wie wir es wollen!“

Das hat uns zu einigen Lösungsansätzen gebracht, die sicherlich nicht alles abdecken. Ein wesentlicher Punkt war, dass wir vielleicht über die Wörter, die wir verwenden, nachdenken sollten; zum Beispiel das Wort ‚Angebot‘ eher als ‚Anlass‘ oder ‚Begegnung‘ zu benutzen. Wir sollten andere Situationen anbieten, auch auf die Gefahr des Scheiterns hin. Versuchen, Versuchen, Probieren! Wenn man mal scheitert, ist das okay, dann lernt man und entwickelt sich weiter. Ein breites Spektrum zur Teilhabe bietet Gemeinwohlarbeit. Da sollte man einen „heißen Kern“ in der Ortsmitte schaffen, wo man sich treffen kann; andere, neue Orte anbieten, die nicht immer an Räume gebunden sein müssen. Wir hatten ein wunderbares Beispiel, Ferienfreizeiten für den Sommer kann man auf einem Floß planen. Den Blick für „Was ist Jugendarbeit?“ sollten wir einfach noch einmal schärfen, weil wir viel mehr Jugendarbeit machen, als wir sie wirklich wahrnehmen. Kastanien sammeln mit Kindern und Jugendlichen ist Jugendarbeit, auch wenn wir es als solche auf den ersten Blick nicht sehen.

Ulf Wunderlich (Sportjugend Sachsen-Anhalt)

Partizipation muss ernst gemeint sein. Einiges davon, was manchmal als Alibi durch die Lande schwirrt, bringt nichts und das wird auch sehr schnell von Jugendlichen erkannt. Bei uns ist die Frage diskutiert worden, in welchem Raum sich das Ganze vollziehen soll. Dazu zählt, die Interessenlage von Jugendlichen abzuklopfen bzw. Jugendliche auch mal zu motivieren, dass sie sagen, was sie wollen. Das ist nicht immer einfach. Das Spektrum ist breit: von ‚abhängen‘ bis hin zu ‚sich wirklich auch in bestimmte Projekte und Prozesse einzubringen‘. Die Frage war: Was machen wir in den Situationen, in denen im ländlichen Raum kaum die Möglichkeit besteht, sowohl personell als auch strukturell? Da gab es den Vorschlag, Beteiligungskonzepte für bestimmte Kreise zu entwickeln, so, wie wir das für andere Geschichten auch machen, also sich einfach mal Gedanken darüber zu machen, wie sich das Ganze vollziehen soll. Wir reden immer von Partizipation, ich glaube zu oft in der Vorstellung, dass sich das irgendwo vollzieht. Es muss irgendwo gesteuert werden! Partizipation ist aufwändig und bedeutet eine ganze Menge Man- oder Womanpower. Damit sind wir natürlich bei Leuten, die das umsetzen

müssen. Es kam der Vorschlag, dass dort, wo keine Träger, keine Einrichtungen oder sonstige Angebote vorgehalten werden, jemand etwas machen sollte, der am Landkreis angebunden ist. Da spielen natürlich Projekte eine Rolle, mobile Projekte, die durch das Ländle fahren und Jugendliche motivieren und ansprechen.

Tobias Baumgarte (KKJR Wittenberg)

Wir haben festgestellt, dass natürlich die Teilhabe in den unterschiedlichen Orten je nach Größe sehr unterschiedlich sein kann. Kinder und Jugendliche wenden die Befugnis gar nicht an, teilzuhaben. Sie müssen die Selbstbestimmung bzw. die Teilhabe erst einmal erlernen. Da ist die Frage, wer ihnen das beibringt. Die Partizipation hängt ganz entscheidend von den Arbeitskräften vor Ort ab, also dass ich den Leuten auch beibringe, dass sie etwas machen dürfen, etwas entscheiden dürfen. Die bekanntesten Formen in der Kinder- und Jugendarbeit sind Elternbeteiligung, Kooperation mit Schulen, Trägern, Sport etc., natürlich auch das Ehrenamt und die Maßnahmen über Juleica. Dann wurde festgestellt, dass Partizipation aufgrund der genannten Gegebenheiten in kleinen Orten nur schwer möglich ist. Zu nennen sind hier: dass Kinder lange unterwegs sind, längere Schulwege haben bzw. nachmittags durch die Angebote von Ganztagschulen die Nutzung offener Kinder- und Jugendarbeit schwieriger wird, weil die Angebote bis vier/fünf Uhr gehen und somit die Leute vor Ort nur schwer kontinuierlich Maßnahmen durchziehen können. Das Allerwichtigste bei der Teilhabe sind die Leute vor Ort, das sind die Fachkräfte, die über das Fachkräfteprogramm, und/oder die Jugendpauschale beschäf-

Ich hätte mir gewünscht...

- weniger „Mikrofondurchsagen“ während intensiver Gruppenarbeit.
- im World Café mehr Zeit zu haben.
- >> längerer Austausch



>>> World Café

tigt werden. Hier muss eine Kontinuität da sein; bei den aktuellen Diskussionen, aber eben auch für die Leute, die die Jugendclubs betreuen. Wie soll eine Teilhabe umgesetzt werden, wenn Kinder und Jugendliche alle sechs Monate neue Gesichter zu sehen bekommen? Fazit: Stabilität bei Geldern, Fachkräften und allen anderen, die mithelfen!

Demografie

Der demografische Wandel bringt Chancen, aber auch vielschichtige Probleme und Defizite mit sich: Angebote der Jugendarbeit für Jugendliche fallen weg, Mobilität wird immer wichtiger, aber schwieriger, soziale Bindungen zu Gleichaltrigen verkomplizieren sich, Jugendliche verlieren den Bezug zu ihrem Sozialraum, Finanzierungsengpässe und Strukturprozesse tun ihr Übriges.

Zur Diskussionsanregung lagen den Gastgeber/innen folgende sechs zum Teil kontroverse Thesen vor, die sie bei Bedarf in die Diskussion einbringen konnten:

- Die Verinselung von Kindern und Jugendlichen trägt maßgeblich dazu bei, dass die Wohnortbindung nachlässt und die Bereitschaft wegzugehen steigt.
- Kinder und Jugendliche werden immer stärker abhängig von der Bereitschaft ihrer Eltern, sie in die Lage zu versetzen, räumliche Distanzen zu überwinden.
- Jugendarbeit trägt wesentlich zum Aufbau und zur Stärkung einer lokalen Identität bei.
- Lebendige Jugendarbeit braucht stets lokale Anbindungen und lokale „Wurzeln“.
- Der dörfliche Sozialraum spielt im Alltagsleben der „Dorfjugend“ eine immer unbedeutendere Rolle.

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- die Erkenntnis, dass es keine Lösung für das demografische Problem gibt.
- Angst vor demografischer Entwicklung.
- aktive Denkanstöße über demografischen Wandel.



- Junge Männer auf dem Land sind immobil, arbeits- und perspektivlos und rechtslastig, während junge Frauen bildungsorientiert und besser qualifiziert sind.

Berichte der Gastgeber/innen

Inga Wichmann (KJR LSA)

Am Anfang standen bei uns zwei Fragen, am Ende ganz viele Ideen und Antworten. Zusammenfassen kann man dies in zentral und dezentral: die Dorfgemeinschaft stärken, also gucken, dass man dort Lösungen findet, Lösungen entwickelt, aber eben auch ein darüber Hinausgucken, das heißt, ÖPNV verbessern, vielleicht andere Möglichkeiten finden, Schulstandorte nutzen usw.

Christin Thiel (KJR LSA)

Grundsätzlich will ich sagen, dass es begrüßt wurde, dass das Thema endlich so in dieser Form in der Jugendarbeitsdiskussion ankommt. Die Probleme, die daraus resultieren, sind sehr vielschichtig. Es war zwischenzeitlich so, dass ich sehr desillusioniert war, weil ich dachte, diesem Themenfeld kann man nicht Herr werden. Dann kam ein wunderbar positives Beispiel: „Wir haben eine ganz tolle Dorfstruktur und engagierte Leute.“ Also man kann das schaffen, man muss!

Wir kamen dann zu folgenden Ergebnissen: die Netzwerke ausbauen, insbesondere auch Kommunikationsnetzwerke schaffen. Es gibt junge Mädchen, die eine Lehrstelle haben wollen, auch in der Region, und es gibt wiederum auch Unternehmen, die Lehrstellen haben, aber einer weiß vom anderen nichts. Ein weiterer guter Ansatz war: Wir bleiben alle generell länger jünger. Junge Erwachsene, diese Generation – Ü30 – zieht es immer mehr auf das Land. Da ist die Frage, warum nutzt man die Potentiale junger Erwachsener, die sich bewusst im ländlichen Raum ansiedeln wollen, nicht, indem man es familienfreundlich mit der Jugendarbeit verbindet.

Tom Bruchholz (Landesjugendwerk der AWO/KJR LSA)

Ein kritischer Punkt war, dass finanzielle Kürzungen im Raum stehen. Wenn es weniger Jugendliche sind, ist es ganz klar, dass es auch weniger Geld gibt. Das hat zur Folge, dass Ein-Euro-Kräfte Jugendclubs leiten sollen oder die Jugendlichen sich am besten gleich mit sich selbst beschäftigen. Da gab es die Forderung, dass die Definition von freiwilligen Aufgaben konkret durchdekliniert werden, dass Kommunen und Landkreise nicht aus ihrer Verantwortung entlassen werden, auch nicht in Sachen Finanzierung. Es bestand die Angst, dass, wenn man in die Schulen geht, man zu den Bedingungen der Schule Angebote machen muss. Eine Frage, die wir uns gestellt haben, war: „Wie motiviere ich Jugendliche generell zu mehr Engagement?“ Das wurde diskutiert und lief darauf hinaus, dass es praktische Dinge, die positiv besetzt sind, also die Spaß machen,

>>> World Café

geben sollte. Eine weitere Forderung war, das Ehrenamt zu stärken, wobei dort auch sofort als Gegenrede kam, dass qualifizierte Kräfte nicht durch Ehrenamtliche ersetzt werden können. Wichtig ist auch: ehrenamtliche Ausbildung kostet Geld.

Detlev Zinke (Internationaler Bund/KJR LSA)

Bei uns war ganz interessant, dass wir eine globale Betrachtung hatten: das Dilemma zwischen „hier im Land halten“ und den Möglichkeiten, die die Globalisierung allen Menschen offen hält. Wir reden immer von Demografie und den Zwängen, auf der anderen Seite ist es aber auch eine Chance. Ein Kollege hat ganz einfach gesagt: „Kinder machen ist das beste Mittel, um dieser demografischen Falle zu entkommen.“

Zu den fachlichen Inhalten: Als eine Idee habe ich gesehen, dass man einfach mehr Ansätze forcieren sollte. Man muss zur Zielgruppe hingehen und nicht auf die Zielgruppe warten! Ich denke, das ist noch ausbaufähig. Dann waren ganz große Diskussions-schwerpunkte: Kooperation zwischen Schule und offener Kinder- und Jugendarbeit. Da sind noch einige Sachen, die man verbessern könnte im Land. Ein ganz geniales Beispiel für mich war in einem Landkreis die Neuorganisation der Mobilitätshilfen, also dass



Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Im Rahmen des Fachtages Fokus Jugend: „Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum“ wurden drei beispielgebende Projekte in Form von Vorträgen vorgestellt. Diese sowie sechs weitere Projekte, die im Rahmen einer Projektmesse die Vielfalt der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum darstellen, sollen im Folgenden näher betrachtet werden. Darüber hinaus haben wir die Projektverantwortlichen gebeten, uns ihre Einschätzung zur Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum mitzuteilen.

Jugendklub Impuls Merseburg

Deutsch-Ukrainische Jugendbegegnung

Der Jugendklub Impuls organisiert Projekte für und mit jungen Migrant/innen und einheimischen Jugendlichen in und um Merseburg.

Jugendklub Impuls

Yevheniya Kralyuk, Olga Mjasnikow

Im Ständehaus/Raum 56

Oberaltenburg 2

06217 Merseburg

Tel.: 0172-636 611 57 über Olga Mjasnikow

Email: jugendklub-impuls@web.de

Web: www.djo-sachsen-anhalt.de/s/03/03_mitglieder_01_02.htm

Vorstellung der Arbeit/des Projektes

Der Jugendklub Impuls hat sich zum Ziel gesetzt, einen offenen Dialog zwischen den Kulturen und Generationen zu schaffen, um die Integration durch Kulturvermittlung und gesellschaftliches Engagement zu stärken. Zielgruppen des Jugendklubs sind Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund im Alter zwischen 14 und 26 Jahren. Die unterschiedlichen Bildungsniveaus sind dabei nicht von Bedeutung. Die Angebote sind an den Interessenlagen aller Jugendlichen orientiert, was sich in ihrer Vielfalt widerspiegelt. Der Jugendklub Impuls veranstaltet regelmäßige Freizeitprojekte für und mit Jugendlichen aus Merseburg und Umgebung. Daneben bietet er Bewerbungstraining, Workshops zu Fragen der Berufswahl, Nachhilfe für Englisch, Deutsch und Russisch. Ein dritter großer Aspekt ist die Kulturarbeit. Es werden daher regelmäßig Theater- und Tanzkurse (modern, klassisch und orientalisch) sowie Kreativworkshops angeboten.

>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Eine zentrale Rolle spielt die Organisation von internationalen Jugendbegegnungen (Ukraine, Polen, Russland, Italien und Frankreich). Hier gibt es spürbare Erfolge dank der geleisteten Arbeit. Der Jugendklub ist so zu einem wichtigen Akteur der regionalen Jugendarbeit geworden. Es ist gelungen, eine große Zahl junger Migrant/innen zu erreichen und dauerhaft an den Jugendklub zu binden. Durch zahlreiche Aktivitäten trägt der Jugendklub stark zur Integration Jugendlicher mit Migrationshintergrund bei. Gleichzeitig fördert er den Abbau von Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus bei einheimischen Jugendlichen der Region. Außerdem sind bei den erreichten Jugendlichen eine Abnahme der Gewaltbereitschaft sowie der Rückgang des Alkoholkonsums festzustellen.

Seit Gründung des Jugendklubs 2006 gibt es unabhängig vom Generationswechsel, der Abwanderung junger Menschen in andere Regionen Deutschlands und anderen politischen und sozialen Veränderungen eine konstant positive Entwicklung.

Gerade durch die internationale Zusammenarbeit konnten Kontakte aufgebaut und eng mit anderen Jugendorganisationen kooperiert werden.

Projekt „Zivilgesellschaft und Bürgerrevolutionen in Europa“

Das internationale Projekt „Zivilgesellschaft und Bürgerrevolutionen in Europa“ sollte die Entstehung des modernen Begriffs „Zivilgesellschaft“ im Kontext der friedlichen Revolution in der DDR und der „Orangen Revolution“ in der Ukraine reflektieren. Weiterhin war es Aufgabe, die Unterschiede im Verständnis von „Zivilgesellschaft“ in Ost- und Westeuropa zu erarbeiten und grundlegende Demokratiewerte durch die Aufarbeitung von Verbrechen des Totalitarismus bei den Teilnehmenden zu stärken.

Im Laufe des Projekts war es möglich, einen Dialog zwischen den Generationen aufzubauen und gleichzeitig die kreative Entwicklung der Jugendlichen zu fördern. Das internationale Projekt untersuchte die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zivilgesellschaftlicher Strukturen in Deutschland und der Ukraine. Die Jugendbegegnung war dem Jubiläumsjahr 1989 in Deutschland und Osteuropa gewidmet und beschäftigte sich grundsätzlich mit den lokalen und regionalen Geschichten und Ereignissen dieser Zeit.



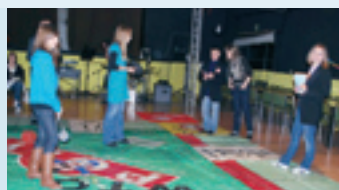
Die Leitung des Klubs versucht, bei den Jugendlichen eine Wertschätzung der eigenen Person, die freie Entwicklung der Persönlichkeit sowie das Verantwortungsbewusstsein zu fördern. Insbesondere die Vermittlung oben genannter Werte ist sehr wichtig für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die sich oft als sozial benachteiligt empfinden. Ziel ist es, Hilfestellung zu bieten, eine Wertschätzung und Bewahrung der eigenen kulturellen Identität aufzubauen. Zugleich wird versucht, den Jugendlichen die allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Realitäten des neuen Heimatlandes zu vermitteln. Dadurch haben die jungen Migrant/innen eine bessere Möglichkeit, sich erfolgreich zu integrieren.

Einschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Die wichtigsten Bedingungen, unter denen die Jugendarbeit im ländlichen Raum erfolgt, sind der demografische Wandel und die veränderten Lebenswelten der Jugendlichen. Vor allem die Gebiete Ostdeutschlands befinden sich in einer schwierigen Situation. Dazu gehören neben dem allgemeinen Bevölkerungsrückgang die mangelnde soziale und kulturelle Infrastruktur, eingeschränkte Mobilität der Jugendlichen, stetige Abnahme der Angebote der Jugendarbeit, fehlende Förderungen durch das Land und die Kommunen, Abwanderung qualifizierter jungen Menschen, steigender Anteil von benachteiligten Kindern, hohe Jugendarbeitslosigkeit, Zunahme an Politikverdrossenheit und einem Verlust des Vertrauens in die Demokratie und damit verbunden auch die Zunahme von rechtsextremen Orientierungen.

Die Veränderung der Jugendarbeit im ländlichen Raum hängt mit zahlreichen neuen Tendenzen zusammen. Als erstes zu benennen ist hier ein deutlicher Trend zu „Ent-Dorflichung“ und „Ent-Lokalisierung“ des jugendlichen Lebensalltages durch die steigende Binnenmodernisierung der ländlichen Räume. Durch intensive Mediennutzung, Verein-samung von Jugendlichen in den Privaträumen und zunehmender Regionalisierung der Sozialräume von Jugendlichen verändert sich ihre Innen- und Außenwelt. Wegen der zunehmenden Flexibilisierung des persönlichen und des beruflichen Lebens ist die frühere Ablösung aus dem Dorffeld nötig geworden.

Heute gewinnt die Jugendarbeit mehr und mehr an Regionalperspektiven, gleichzeitig kommt es zu einer Zentralisierung des Angebots. Die Region wird zum Identifikationsraum der modernen Dorfjugend.



>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum braucht die stärkere umfassende Unterstützung von politischen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur/innen. Das Wichtigste ist die Schaffung von Zukunftsperspektiven für Jugendliche in den ländlichen Regionen. Das heißt konkret: bessere Bildungs- und Berufschancen. Auch eine bessere Verfügbarkeit von attraktiven Angeboten der außerschulischen Jugendbildung spielt hier eine zentrale Rolle. Die Kooperation zwischen der Schule und Jugendorganisationen sowie die Vernetzung zwischen außerschulischen Einrichtungen sollte schnellstmöglich weiterentwickelt werden. Auch die Selbstbeteiligung oder Partizipation der Jugendlichen auf allen Ebenen gesellschaftlicher Prozesse sollte stärker gefördert werden. Die Zukunft der Jugendarbeit im ländlichen Raum braucht außerdem mehr Fort- und Weiterbildungsangebote für Fachkräfte der Jugendarbeit und ihre Institutionalisierung.

Wir fordern eine Verbesserung der Mobilität der Jugendlichen, eine Erweiterung fehlender infrastruktureller Ressourcen sowie die Schaffung von mehr jugendgerechten Räumen. Es sollte gleichzeitig die Partizipation von benachteiligten Jugendlichen verbessert werden, um ihnen die Vermittlung demokratischer Kompetenzen zu ermöglichen.

Die Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum sollte auf eine Mischung von Tradition und Moderne aufgebaut werden.

Auf die Tradition des Dorflebens ausgerichtete Angebote (Umgang mit Natur, Kultur und Geschichte des ländlichen Raums) sollten genauso gefördert werden, wie Angebote zur Stärkung politischer und medientechnischer Entwicklungen junger Menschen.



48-Stunden-Aktion der Landjugend Sachsen-Anhalt e.V.

Jugendgruppen setzen innerhalb von 48 Stunden freiwillig und ehrenamtlich ein gemeinwesenorientiertes Projekt um.

Landjugendverband Sachsen-Anhalt e.V.

Christian Apprecht

Maxim-Gorki-Straße 13

39108 Magdeburg

Tel.: 0391-400 92 17

Fax: 0391-819 05 51

Email: lvjv-lsa@online.de

Web: <http://sachsen-anhalt.landjugend.de>

Vorstellung der Arbeit/des Projektes

Die 48-Stunden-Aktionen der Landjugend setzen einen Anreiz, die Vitalität und Aktivität des ländlichen Raums nach außen zu tragen und etwas Nützliches für die Gemeinschaft zu schaffen. Öffentlichkeitswirksame Aktionen stärken dabei nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern auch die Bindungskraft an die Heimat. Mit den 48-Stunden-Aktionen verfolgt der Landjugendverband das Ziel, die Identifikation mit der Heimat und den Zusammenhalt in der Bevölkerung zu stärken. Die 48-Stunden-Aktionen sollen sich zu einem zuverlässigen und traditionellen Angebot an Akteur/innen im ländlichen Raum entwickeln, was die Vitalität und Aktivität der einzelnen Regionen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Zielgruppe der 48-Stunden-Aktionen sind Jugendliche. Die frühzeitige Einbindung von jungen Menschen in die Ideenfindung und den Planungsprozess sowie die Übertragung von Verantwortung fördern die Selbstständigkeit, tragen zur ICH-Stärkung bei, ermöglichen Partizipation und leisten somit einen Beitrag zur Demokratieförderung. Ziel ist es, zum Austausch anzuregen, den Fokus auf die Jugend zu setzen und sie stärker in verschiedenste öffentliche Prozesse zu integrieren.



>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Für die Teilnahme an einer 48-Stunden-Aktion der Landjugend melden sich Jugendgruppen mit einer Projektidee an. An der Aktion nehmen Jugendgruppen teil, die freiwillig und ehrenamtlich innerhalb eines Zeitraums von 48 Stunden ein gemeinwesenorientiertes Projekt durchführen und zum Abschluss bringen wollen. Dem Ideenreichtum sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Projektvorhaben können unter anderem sein:

- Gestaltungsarbeiten im Dorf und in der Umgebung (Bushaltestelle, Spielplatz, Gebäude, Naturlehrpfad),
- Gemeinnützige Aktionen (Müll sammeln, Grünanlage pflegen, Denkmal renovieren),
- Baumaßnahmen (Sportplatz, Bootsanleger, Grillplatz, Schutzhütte, Riesenspiele),
- Kulturelle Aktionen (Dorffest ausrichten, Theaterstück einüben und vorführen, Ausstellung organisieren, Dokumentarfilm drehen).

Die Jugendlichen selbst sind die zentralen Akteur/innen in ihrem Projekt. Die Vorbereitungen dazu beginnen schon vor dem eigentlichen Aktionswochenende mit der Suche nach einer Projektidee, den Planungsarbeiten und der Organisation von Material und ehrenamtlichen Helfer/innen. Bezugspersonen aus dem Umfeld der Jugendlichen begleiten die Gruppe und unterstützen bei der Organisation des Projektes. Der Startschuss für den Aktionsbeginn fällt an einem Freitag um 18.00 Uhr. Nun haben die Jugendlichen und ihre Helfer/innen 48 Stunden Zeit, ihre Projektplanungen umzusetzen. Die Übergabe der Projektergebnisse an die Ortsgemeinschaft erfolgt am darauf folgenden Sonntag, also genau 48 Stunden später, um 18.00 Uhr.

In den Jahren 2005 bis 2009 wurden 35 derartige Aktionen mit Beteiligung von insgesamt mehr als 400 Jugendlichen durchgeführt.

Die teilnehmenden Gruppen erhalten Unterstützung, um die Aktion vorzubereiten. Neben allgemeinen Hinweisen für die lokale Öffentlichkeitsarbeit und die Sponsorengewinnung werden bei Bedarf konkrete Einzelfallhilfen vorgenommen. Wichtig ist, dass für jede Gruppe ein Pate oder eine Patin gewonnen wird, der oder die das Projekt der Jugendlichen begleitet, die Aktion vor Ort eröffnet und abschließend honoriert. Pat/innen sind im Allgemeinen Personen von politischer oder öffentlicher Bedeutsamkeit, die im Ort oder in der Nähe zu Hause sind. Sie stellen ein wichtiges motivierendes Element dar, weil sie auch bei Fragen und Problemen vor Ort ansprechbar sind.



Für die Jugendlichen selbst ergibt sich die Möglichkeit, etwas praktisch anzupacken. Sie werden aktiv und erleben eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Individuelle Talente und Ressourcen werden mobilisiert, um nicht nur im Heimatort, sondern auch darüber hinaus eine positive Aufmerksamkeit zu erregen. Nachhaltig wird das Projekt nicht nur ideell, sondern auch durch das Projektergebnis, das gestärkte WIR-Gefühl und die Verstärkung in weiteren Aktionen.

Eine Herausforderung für die Arbeit ist die Professionalisierung des Projektes: Für die Betreuung des Projektes, die begleitende Qualifizierung der Jugendlichen sowie die Netzwerkbildung mit regionalen Partner/innen bedarf es einer festen Personalstelle. Bei einer Entwicklung des Projektes über einen Zeitraum von drei Jahren können selbsttragende Strukturen entstehen, die eine fortlaufende Umsetzung des Projektes ermöglichen. Bislang fehlt dem Landjugendverband jedoch eine geeignete finanzielle Förderung dafür.

Einschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Die Lebensqualität und die Zukunftsperspektiven Jugendlicher im ländlichen Raum werden maßgeblich durch die Jugendarbeit als bedeutendem Teil sozialer Infrastruktur beeinflusst. Eine lebendige Kinder- und Jugendarbeit im Ort steigert die Lebensqualität und stärkt die lokale Identität der Jugendlichen. Zusätzlich wichtig ist die Einbindung in regionale Angebote sowie nationale und internationale Netzwerke, um die im ländlichen Raum typische Enge und Beschränkung des eigenen Raumes überwinden zu können. Neue Projektideen und Impulse werden generiert und ermöglichen eine Unterstützung für alle Beteiligten.

Zentrale Aufgabe der Jugendarbeit in ländlichen Regionen ist die Initiierung und Begleitung von Bildungsprozessen im Sinne einer Emanzipierung und zur Schaffung von Handlungsperspektiven. Jugendarbeit sollte jungen Menschen vielfältige Möglichkeiten geben, eigene Interessen und Bedürfnisse zu artikulieren, sich in Diskussions- und Entscheidungsprozesse einzubringen und so schrittweise Verantwortung für die Mitgestaltung der Heimat zu übernehmen.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum sind ständigen Veränderungen unterworfen. Demografische Entwicklungen, finanzielle Grundlagen, Modernisierung und Mobilität sind Aspekte, auf welche die Träger Rücksicht nehmen müssen, wenn ihre Angebote genutzt werden sollen. Wichtig ist, dass die Jugend in der politischen Diskussion bleibt. Der aktuelle Fokus im politischen Diskurs scheint momentan eher auf der pädagogischen Förderung von Kindern zu liegen, so dass die Themen der Jugend in den Hintergrund treten.

>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Aktuelle Tendenzen erfordern generationsübergreifende Projekte, die Aufwertung ehrenamtlicher Arbeit sowie die Veränderung des professionellen Selbstverständnisses von Fachkräften in der Jugendarbeit zu Regionalmanager/innen.

Der Jugend sollte zugetraut werden, eigene Ideen generieren und umsetzen zu können. Fachkräfte der Jugendarbeit sollen Anreize zur Ideenfindung setzen und den Jugendlichen das Handwerkszeug geben können, ihre Ideen selbstbestimmt und selbstständig in die Tat umzusetzen. Dieser Gedanke bezieht sich nicht nur auf kurzzeitige Projekte, sondern auch auf institutionalisierte Formen der Kinder- und Jugendarbeit.



Dorfbewegung

„Das [regionale, Erg. Veit Urban] Dorf ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält!“
(Friedrich Hebbel)

Land.Leben.Kunst.Werk. e.V.

Zentrum für nachhaltige Landkultur

Veit Urban

Geschwister-Scholl-Straße 25

06780 Quetzdölsdorf

Tel.: 034604-920 69

Fax: 034604-920 73

Email: info@landlebenkunstwerk.de

Web: www.landlebenkunstwerk.de

Vorstellung der Arbeit/des Projektes

„Die gewohnten Grenzlinien zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen, zwischen High und Low geraten durcheinander und werden neu gestrichelt wie auf einer Landkarte. Es handelt sich um den Blick zwischen Leben und Kunst, zwischen Politik und Subjekt, zwischen Künstler und Werk, denn: Real ist, was zwischen den Dingen ist, und nicht das Ding selbst.“ (Jean-Luc Godard)

Die Leitfragen lauten: Was könnte aus den Gegebenheiten unserer Wirklichkeit anderes entstehen als das, was wir routinemäßig erwarten? Und: was müssen wir tun, um das andere Mögliche zu verwirklichen? Wie lassen sich Wirklichkeiten inszenieren, die allmählich in die Welt der Gegebenheiten hineinwachsen?

In seinem Wirken geht es Land.Leben.Kunst.Werk. e.V. (LLKW) um bislang nicht genutzte Potentiale zur Veränderung. Der ländliche Raum, aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung verdrängt, schwingt zwischen implodierten Strukturen und utopischer Gestaltungsfläche. LLKW will der hiesigen KulturLandschaft neue Impulse verleihen, ist Aktions- und Akteursraum zugleich. Unser Tun ist darauf gerichtet, Jugend- und Sozialarbeit mit einer breiten Akzeptanz zu versehen, damit sie einen starken Beitrag für eine

>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

gemeinwesenorientierte Kultur leisten kann. Heranwachsende aktivieren dabei mit uns die Erwachsenenwelt. Das ländliche Lebensumfeld wird als Qualität neu entdeckt und Selbstorganisationsprozesse werden angeregt. Individuelle Kompetenzen erhöhen sich, das eigene Leben bezüglich Eigen- und Erwerbstätigkeit sowie Selbstsorge kreativ und aktiv zu gestalten. Das verbessert die Möglichkeit der Teil-Habe/-Gabe sowie der intergenerativen Kooperation.

Ziel ist der Aufbau eines Zentrums für nachhaltige LandKultur. Dieses agiert in vier Handlungsfeldern:

Das Handlungsfeld **zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung** verweist darauf, dass die wirtschaftliche Benachteiligung eine wesentliche Ursache der Lage der Bewohner/innen ist. Priorität hat die Stärkung einer regional orientierten Ökonomie, ergänzt durch den Aspekt der Lebensbewältigung jenseits marktförmiger Sphären. Das Aktivieren von Fähigkeiten und lokaler/regionaler Ressourcen erzeugt Haltestrukturen, erneuert Lebensgrundlagen. Wir erproben Dorfwerkstätten wie Gartenbau, einen Denkmalpflegehof und kreative Einkommenskombinationen als regional mögliche Antworten.

Regionale, kommunale Bildungslandschaften schaffen Voraussetzungen für derzeitige und zukünftige Teil-Habe/-Gabe. Jede Region ist ein spezifischer Erfahrungs-, Lern- und Wissensraum aus unterschiedlichen Akteur/innen, Zeiten, Stärken und Identifikationen. Sozialraum und Biographie sind aufeinander bezogene Steuerungsgrößen. Bildungsorte und -angebote werden vernetzt, bedarfsgerechte Profile entwickelt, regionale Versorgungslücken geschlossen. Kommunales Bildungsmanagement, selbst steuernde Bildungsräte, Bildungsberatung, -übergänge, -monitoring oder -salons nehmen „BildungsPartner/innen“ in Stadt und Land wahr UND beziehen sie ein.

LandKultur als Gemeinwesenarbeit setzt sich aktivierend mit dem Strukturwandel des ländlichen Raums, mit wendebedingten Transformationsprozessen und biografischen Brüchen auseinander. Unsere Arbeit versteht sich als Bindeglied zwischen der Lebenswelt Dorf, der nach Sektoren geordneten Bürokratie, Institutionen und Unternehmen zur Zusammenführung von Menschen, Geld, Bedarfen und Ideen. Wir ermöglichen Beteiligungsvielfalt, Gestaltungskompetenz und „Akteur/in im eigenen Spiel“ zu sein. Das verbindet Menschen, setzt eigene Kreativität frei und sucht nach gemeinschaftlichen Antworten für sich verändernde Lebenssituationen.

Gemeinschaftliches Wohnen und Gesundheitskonzepte können neue Lebensbewältigungsstrategien im ländlichen Raum hervorbringen. Wohnung, Wohnort und Lebensqualität kommt eine herausragende Bedeutung in der Persönlichkeitsfindung und in der Bezugnahme zur Umwelt zu, ebenso der Halt gebende Heimatbegriff. Es gilt, Wohnkonzepte zu entwickeln, die auf „Schumpfungsprozesse“ reagieren, die (touristische) Infrastrukturen stärken, die ein ökologisches Verständnis anstreben, der Kommune ein regionsspezifisches Gesicht verleihen und Gemeinschaften fördern.

Erfolge in der Arbeit sind die erlebten Wirklichkeiten einstiger Wünsche, Hoffnungen und Visionen. Diese zeigen sich in persönlichen Veränderungsprozessen der Mitakteur/innen, im strukturellen Aufbau von Betriebszweigen sowie in partnerschaftlichen Kooperationen. Gleichzeitig verstehen wir unsere Unternehmungen als Ziel generierende Prozessgestaltung im Umgang von Gelingen und Scheitern. So treiben wir unseren Bildungsprozess als lernende Organisation selbst voran. Das „Projekt“ der guten Arbeit, des nachhaltigen Lebensstils, des Abenteuers und des guten Lebens sind dafür lohnende normative Hintergrundfolien und **Herausforderungen** zugleich.

Die Einschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

„Für die Erziehung eines Kindes bedarf es eines ganzen Dorfes“ – unsere Grundlage ist das „einbettende“ Dorf als Bezugsgröße. Die, die da sind, sind die Richtigen, meint das menschliche Entfernungs- und Beziehungsmaß für ein Miteinander-Wachsen und bejammert niemanden, der wegzieht oder altert. Vielfacher Eigensinn wird sichtbar und soll sich im aushandlungsfähigen Gemeinsinn widerspiegeln. Wir schaffen Foren, um auszuhandeln: „wie wollen wir leben?“ Jegliches Tun und Lassen ist rückzubinden an Naturverhältnisse und Gemeinwohl. Notwendig sind Bewährungssituationen vor Ort - das Dorf ist die kleine Welt, in der die große Probe hält.



>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Die Grundlagen der Jugendarbeit selbst sind Bestandteil hundertjähriger Ausdifferenzierung von Funktionssystemen. Aus einem lebendigen, eingebetteten, eigenhheitlichen (sicher beschränkten, moratoriumslosen) Aufwachsen im Dorf ist eine hoch spezialisierte, verstädterte, verbürgerlichte, bedürftigkeitsproduzierende, zentralisierte, fremdverwaltete, abstrahierte und versteinerte Tatsache entstanden. Dorf und ausdifferenzierte Jugendhilfe erleben sich fragmentarisch. Es ist heute nicht sichtbar, welche Beziehungsfäden zwischen welchen Akteur/innen bestehen (Einzelfallhilfe, Freizeiten, Jugendsozialarbeit, Arbeitsgelgenheiten, ...). Vor-Ort-Projekte/-Logik und konservativ-administrative Jugendhilfe-Verwaltungslogik stehen vor einer schwierigen transkulturellen Herausforderung, um ein dialogisches, kohärentes Bildungsmanagement mit Jugendhilfe-, Sozial- und Bildungsplanung zu entwerfen.

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Denken und Handeln vom einbettenden Dorf ist ein Perspektivwechsel, geht von der Ebenbürtigkeit der Anderen aus, glaubt an EigenKraft, -Sinn, -Macht und -Art des Gemeinwesens. Die „eigenen“ Landjugendlichen wachsen in der Könnensgesellschaft auf, die sich aus der kulturellen Schwungmasse einstiger Agrargesellschaften speist. Durch intergeneratives In-Gebrauch-Nehmen der Welt, in der das Wissen Voraussetzung für das Können ist, sind Fähigkeiten und Bewährungssituationen noch kontextgebunden, in Naturverhältnisse eingewoben und an das Gemeinwesen rückgekoppelt. Auch eine zukunftsfähige, nachhaltige Gesellschaft braucht den eigentätigen, (kultur-)produzierenden Menschen (Kultur stammt von colere = pflegen, kultivieren).

Sich umstellen auf ein visionsgestütztes Denksystem von „Fülle und Reichtum“ lässt „Knappheit und Defizit“ verblassen. Die moderne, konsumistische Kultur des (Gelebt-) „Werdens“ ist mit der traditionellen, eigentätigen Kultur des „Sich“ ernähren, heilen, bilden, versorgen, mit dem Nachbar streiten, (...) zu ergänzen und sukzessive auszutauschen. Damit wird die Wissens- mit der Könnensgesellschaft rückgekoppelt, erweitert, vielleicht sogar versöhnt. Neben Professionalität inklusive Vernetzung mit allen Facetten der Jugendhilfe ist der „Dilettant“ in uns zu wecken, jene könnensreiche, marktfreie Figur, der die Dinge aus Liebe und Zuneigung tut. Auch im „dilettantischen Allrounder“ und „Ermöglicher“ entstehen Gelingenspotentiale für Jugendarbeit. Die stets kurzen Wege vor Ort sind gewinnbringend für alle.

Ich hätte mir gewünscht...

- dass dieser Fokus im ländlichen Raum stattgefunden hätte.

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

- interessante Ideen über dorfphilosophische Ansicht.

KulturRäume 2010

Projekt KulturRäume 2010 im Jerichower Land

cultures interactive e.V.

Verein zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention

Peer Wiechmann

Mainzer Straße 11

12053 Berlin

Tel.: 030-604 019 50

Fax: 030-604 019 46

Email: wiechmann@cultures-interactive.de

Web: www.cultures-interactive.de

Vorstellung der Arbeit/des Projektes

Ziel der Arbeit von cultures interactive e.V. im Jerichower Land ist es, rechtsextreme Einstellungen und Erscheinungsformen auf verschiedenen Ebenen anzugehen. Der Verein führt Projekttag und Open-Space-Veranstaltungen an Schulen durch, um Mitbestimmung und Partizipation von Schüler/innen sowie eine demokratische Schulkultur zu stärken. Bisher wurden entsprechende Projekte an der Sekundarschule Brettin, der Schule Am Baumschulenweg in Genthin-Süd, der Albrecht-Dürer-Schule in Parchen, der Lindenschule in Burg und der Sekundarschule Genthin realisiert. Ein weiteres Projekt konnte mit Unterstützung des Lokalen Aktionsplans (LAP) der Stadt Burg an der Berufsbildenden Schule Conrad Tack in Burg durchgeführt werden.

Um der Attraktivität rechtsextremer Erlebnisangebote im lokalen Gemeinwesen entgegenzuwirken, arbeitet cultures interactive e.V. eng mit der lokalen Jugendarbeit – dem Jugendhaus „Thomas Morus“ in Genthin sowie dem AK Lokale Jugendarbeit des Altkreises Genthin - zusammen. Sein Ziel ist die Schaffung einer jugendkulturellen Infrastruktur, in der Jugendliche lernen, sich selbst für ihre Wünsche und Bedürfnisse einzusetzen. Momentan unterstützt cultures interactive e.V. im Jerichower Land beispielsweise eine Gruppe von jugendlichen Skateboarder/innen, die sich in Genthin für eine Skatehalle einsetzt sowie den neugegründeten Verein AJZ Genthin, der sich um Räume für einen Treffpunkt für alternative und nicht-rechte Jugendliche bemüht.

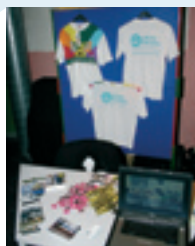
>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Cultures interactive vermittelt zwischen jugendlichen Interessen, lokalen Akteur/innen und Kommunalpolitik. Seine Arbeit versteht der Verein als einen Beitrag für ein lebendiges und demokratisches Gemeinwesen und gegen Ausgrenzung und Diskriminierung. Seiner Meinung nach ist das die beste Prävention gegen Rechtsextremismus. Zusammen mit den Kooperationspartner/innen vom Regionalen Beratungsteam Nord von Miteinander e.V. sowie der Mobilen Beratung für Opfer rechter Gewalt sensibilisiert und berät cultures interactive e.V. zu den Themen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Multiplikator/innen und Akteur/innen vor Ort.

Die Einschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Die Grundlage der Arbeit von KulturRäume 2010 im Jerichower Land stellt die Finanzierung als dreijähriges Modellprojekt im Rahmen des Bundesprogramms gegen Rechtsextremismus „Jugend für Vielfalt und Toleranz“ dar. Das Projekt arbeitet seit März 2008 in dieser und drei weiteren Regionen und wird in Sachsen-Anhalt sowohl von der Bundes-, als auch der Landeszentrale für politische Bildung unterstützt. KulturRäume 2010 agiert in einem ausgeprägten Netzwerk aus Schule, Jugendarbeit, jugendlichen Akteur/innen und Kommunalpolitik sowie weiteren Beratungseinrichtungen. Neben der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und dem Regionalen Beratungsteam Nord von Miteinander e.V. ist hier die Mobile Beratung für Opfer rechter Gewalt sowie Camino in Sachsen-Anhalt zu nennen. Die Arbeit von KulturRäume 2010 befindet sich derzeit in der letzten Projektphase und wird Ende August 2010 abgeschlossen sein.

Folgende Veränderungen lassen sich derzeit beobachten: Einerseits stellt die Perspektivlosigkeit des Klientels verbunden mit unzureichenden Hilfsangeboten vor Ort ein immer drängenderes Thema dar. Viele Jugendliche werden in Maßnahmen des Zweiten Arbeitsmarktes nicht ausreichend qualifiziert und haben bereits im Alter von 18 bis 25 Jahren erhebliche Probleme, eine Beschäftigung zu finden. Ihre jugendkulturellen Kenntnisse und Kompetenzen werden in diesem Zusammenhang leider weitestgehend ignoriert und damit wichtige Anknüpfungspunkte zur Förderung sozialer Kompetenzen vernachlässigt.



Andererseits ist festzustellen, dass auf schulischer Ebene eine frühere Förderung sozialer Kompetenzen angestrebt wird. Über das Projekt AKKU sind an vielen Schulen im Jerichower Land mittlerweile Schulsozialarbeiter/innen zur Vermeidung von Schulversagen tätig. Sie tragen mit ihrer Arbeit zu einer erheblich besseren Vernetzung von Schule, Jugendarbeit und Jugendberufshilfe bei und bieten viele Anknüpfungspunkte für KulturRäume 2010.

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Trotz notwendiger Innovationen, die von Modellprojekten wie KulturRäume 2010 ausgehen, muss die Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum in die Lage versetzt werden, eigenständig qualitativ hochwertige sozialpädagogische Angebote vorzuhalten. Dies ist zum größten Teil im Jerichower Land aufgrund einer unzureichenden Finanzierung nicht gegeben. Sozialpädagogisches Handeln wird oftmals nicht genügend wahrgenommen und anerkannt. Dies zeigt sich einerseits an der Ausstattung vieler Kinder- und Jugendeinrichtungen mit so genannten „1-Euro-Kräften“, ohne die ein Großteil der Einrichtungen schließen müsste. Über diese Maßnahmen werden sozialpädagogische Stellen eingespart und keinerlei Anreize für Fachpersonal geschaffen. Andererseits wird die Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit von Seiten der Kommunalpolitik vielfach auf eine Art Feuerwehrfunktion reduziert und die Bedeutung präventiver Ansätze vernachlässigt. Festzustellen ist demgegenüber allerdings auch, dass die Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum verstärkt vernetzt agieren muss. Über die Bündelung der begrenzten Ressourcen und eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit muss die Notwendigkeit von Kinder- und Jugendarbeit vermittelt und die Arbeit verbessert werden.

Im Sinne einer Bündelung von Ressourcen führt KulturRäume 2010 im 2. Quartal 2010 ein gemeinsam geplantes Projekt unter dem Titel „Graffiti für Respekt und Toleranz“ im Jerichower Land durch. Einbezogen werden verschiedene Jugendeinrichtungen, jugendliche Akteur/innen sowie Kommunalpolitik und Zivilgesellschaft. Darüber hinaus ist im 2. Quartal 2010 unter dem Titel „Perspektiven, Positionen, Chancen“ eine Zukunftswerkstatt in Genthin geplant. Hier werden Akteur/innen aus Schule, Jugendarbeit, Zivilgesellschaft und Kommunalpolitik mit Kindern und Jugendlichen zusammenkommen. Ziel ist es, jugendlichen, insbesondere jugendkulturellen, Interessen Gehör zu verschaffen und ihre Umsetzung zu ermöglichen.

>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Versteckspiel/Bildung und Freizeit

KKJR Wittenberg e.V.

Tobias Baumgarte, Kerstin Böhm, Rolf Kurtz

Lerchenbergstraße 92

06886 Wittenberg

Tel.: 03491-443 534

Fax: 03491-443 534

Email: info@kkjr-wittenberg.de

Web: www.kkjr-wittenberg.de

Vorstellung der Arbeit/des Projektes

Mit seinem Projekt „**Versteckspiel**“ verfolgt der KKJR Wittenberg das Ziel, alle Bürger/innen über die Ursprünge rechtsgerichteter Strömungen und deren Symboliken, Strategien und Erscheinungsformen in der heutigen Zeit zu informieren. Weiterhin möchte er alle demokratisch denkenden Menschen für die zunehmenden Aktivitäten rechtsgerichteter Gruppierungen sensibilisieren sowie Präsenz gegenüber rechten Gruppierungen demonstrieren. Die Ausstellung „Versteckspiel“ wurde von der „Agentur für soziale Perspektiven“ ins Leben gerufen. Es wurden Referate zum Thema gehalten und diverse Materialien aus verfügbaren Medien bereitgestellt. Sie fand vom 22. bis zum 24. September 2008 im Jugendclub Kemberg unter anderem auch für Schüler/innen der Sekundarschule statt.

Die Initiative „**Bildung und Freizeit**“ hat es sich zum Ziel gesetzt, moderne Technik in der Freizeiteinrichtung anzuschaffen, um gezielt mit Hilfe des Internets schulische Aufgaben lösen zu können. Sie soll die Suche nach Lehrstellen- und Arbeitsangeboten, Hausaufgabenhilfe und das Schreiben von Bewerbungen ermöglichen. Darüber hinaus bietet sie unter fachlicher Anleitung Computer- und Internetkurse für Kinder und Jugendliche an, aber auch für Mitarbeiter/innen des Vereins bzw. Bewohner/innen des Ortes. Zum Teil geschieht dies auch generationsübergreifend: „Jung für beziehungsweise mit Alt“. „Bildung und Freizeit“ wurde ins Leben gerufen, weil ein hoher Bedarf vor allem bei Kindern und Jugendlichen an oben beschriebenen Angeboten besteht, besonders, da in der Gemeinde der Internetausbau sehr schlecht vorankommt. Schritt für Schritt konnte „Bildung und Freizeit“ realisiert werden: nachdem bei einer Stiftung Gelder beantragt wurden, führten die Nutzer/innen bauliche Maßnahmen und Renovierungsarbeiten durch und gestalteten den neuen PC-Raum. Er ist mit 6 Arbeitsplätzen und Internetanschluss über Funk ausgestattet. Kinder und Jugendliche, Mitarbeiter/innen, Vertreter/innen des Trägers bzw. der Gemeinde und der Vorstand der Stiftung weihten ihn ein.

Die Einschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Im Landkreis Wittenberg werden über das Fachkräfteprogramm bzw. die Jugendpauerschale insgesamt 22 Personen – vorwiegend 0,8 VbE – in den Aufgabengebieten Jugendpfleger/in, Mitarbeiter/in in Jugendclubs, Streetwork, Sucht, Bildungsreferent/in bzw. Sportreferent/in über freie Träger beschäftigt. Die Kreisverwaltung betreibt zudem drei kreiseigene Einrichtungen.

Zuständig für das Projekt „Versteckspiel“ ist Kerstin Böhm. Sie betreut als Jugendpflegerin fünf Jugendclubs/Gemeinderäume in verschiedenen Orten und leitet AGH-Teilnehmer/innen¹ an. Das heißt, dass sie durchschnittlich jeden Club wöchentlich ein Mal besucht und dort pädagogische bzw. inhaltliche Arbeit durchführt, plant und vermittelt. Schwerpunkt sind die herkömmlichen offenen Angebote (Sport, Spiel, Kreativ, Hilfen, Gespräche etc.) sowie politische Bildung über Projekte.

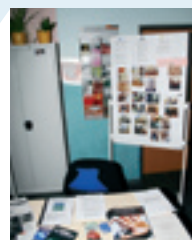
Rolf Kurtz ist als leitender Mitarbeiter im Kinder- und Jugendtreffpunkt Vockerode angestellt. Auch hier werden die üblichen genannten offenen Angebote gemacht und durchgeführt. Weiterer Schwerpunkt hier ist die Medienpädagogik. An diversen Arbeitsplätzen werden Computerkenntnisse vermittelt und gezielt eingesetzt.

Klientelbezogen ist festzustellen, dass der Wunsch nach medienpädagogischen Angeboten immer mehr zunimmt. Andererseits wollen Besucher/innen oftmals gern „nur abhängen“. Natürlich lassen sie sich trotzdem für andere Angebote begeistern. Der Wunsch nach Außergewöhnlichem ist dennoch groß, lässt sich jedoch oft aufgrund fehlender Finanzen kaum umsetzen. Sport, Spiel, Küchenprojekte und Ähnliches sind trotz allem gefragt. Große Bildungsprojekte funktionieren nicht immer so gut.

Personalbezogen ist festzustellen, dass aufgrund von Bürokratie und immer mehr geforderter qualitativer Standards weniger Zeit für Jugendpfleger/innen und Personal mit den Zielgruppen bleibt. Umfassende Abrechnungen, Sachberichte etc. machen das erforderlich.

Jedoch ist seitens der Fachaufsicht anzumerken, dass gerade in der Kinder- und Jugendarbeit derartige Standards wichtig sind und nicht zuletzt aufgrund der Abrechnungspflicht Aufgabenbestandteil der Fachkraft sein müssen.

¹ Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung/1-Euro-Job



>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Die Stellen bzw. deren Anteile müssen mindestens gehalten werden. Eine weitere Kürzung würde definitiv zu Clubschließungen oder Minimierung von Angeboten führen, da die verbleibenden Stelleninhaber/innen diese Aufgaben nicht mehr bewältigen können.

Eine pädagogische Aufsicht ist nur von entsprechenden Fachkräften möglich. Maßnahmen des zweiten Arbeitsmarktes, Ehrenamtliche, Juleica-Inhaber/innen und ähnliche Mitarbeitende können und dürfen nur ergänzend tätig sein. Eine pädagogische Vermittlung ist von „Branchenfremden“ nicht tragbar. Daher müssen Fachkräfteprogramm und Jugendpauschale ohne Kürzung uneingeschränkt für unsere Arbeit weiterhin zur Verfügung stehen. Es dürfen keine Prioritäten zugunsten von Großstädten gemacht werden. Gerade kleinere Orte brauchen die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe etc., da es hier meist keine Alternativen dazu gibt. Außerdem bedarf es der Intensivierung der Kooperation von Betreuer/innen der Jugendclubs mit Angeboten der Sport- und Bildungsreferent/innen und Verantwortlichen für die Bereiche Sucht und Streetwork. Eine Vernetzung sorgt dafür, dass auch kleinere Orte mehr von oben genannten Angeboten profitieren. Hierfür müssten eigentlich die Stellenanteile bzw. die Anzahl der Beschäftigten eher erhöht werden!

Ich hätte mir gewünscht...

- dass die vorgestellten Projekte noch um weitere ergänzt werden.
- mehr praktische Beispiele.

Bio find ich kuh-l/Lebensraum Grünes Band

BUNDjugend Sachsen-Anhalt

Melanie Morawa, Jugendbildungsreferentin
Olvenstedter Straße 10
39108 Magdeburg
Tel.: 0391-563 078 20
Email: buju@bund-sachsen-anhalt.de
Web: www.bund-sachsen-anhalt.de

Vorstellung der Arbeit/des Projektes

Im Rahmen des Bundeswettbewerbes „**Bio find ich kuh-l**“ des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz fand am 2. und 3. April 2009 je ein Projekttag in Burg statt. Ziel war es, einen künstlerischen Beitrag zu erstellen, der beim Wettbewerb eingesendet werden konnte sowie das Konsumverhalten allgemein, persönlich und im Vergleich Stadt – Land zu thematisieren. Dazu wurde zunächst eine Einführung in ökologischen Landbau gegeben. Die Teilnehmenden, zum großen Teil aus kleinen Ortschaften um Burg, beteiligten sich mit eigenen Schilderungen an der Vorstellung und an den Vergleichen zwischen konventionellem und ökologischem Landbau. Zur Erstellung der Collage, für die sich die Teilnehmenden entschieden, wurden Bild- und Infomaterialien gesammelt.

Im ehemaligen Grenzbereich der innerdeutschen Grenze (als Teilstrecke zwischen Skandinavien und Balkan) hat sich ein Naturgebiet entfalten können, das heute Lebensraum von unzähligen Tier- und Pflanzenarten ist: das **Grüne Band**. Dass der ehemalige Todesstreifen nicht nur Lebenslinie, sondern auch immer wieder Streitpunkt bei diversen Bau- und Agrarvorhaben ist, zeigte die Veranstaltung am 1. August 2009. Im Rahmen der Tour de Natur gab es neben vielen Informationen auch viele Diskussionen, z. B. zum Ausbau der Autobahn 14, die eine große Schneise durch das Grüne Band reißen wird. In beeindruckender Kulisse und durch Begehungen entlang der ehemaligen Grenze konnten die Teilnehmer/innen nachvollziehen, wie dem sozialen Ungleichgewicht von einst nun vielleicht schon bald ein ökologisches Ungleichgewicht folgen könnte.



>>> Arbeit im ländlichen Raum: Ideen und Einschätzung

Die Einschätzung der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Durch die Organisationsstruktur des BUND Sachsen-Anhalt e.V. sind zum Teil gute Voraussetzungen vorhanden, die die BUNDjugend nutzen kann, um Veranstaltungen durchzuführen. Während aber in der frühen Pubertätsphase noch hohes Interesse an Natur und ökologischen Themen besteht, sind die 16- bis 20-Jährigen deutlich schwerer zu erreichen. Dies ist auf vielfältige Gründe zurückzuführen (Ausbildung, Übergang neue Lebensphase, (politisches) Desinteresse etc.). Erst dann entwickelt sich verstärkt ein politisches Verständnis und Interesse an den Zusammenhängen in der Welt. Hier setzen wir mit entsprechenden Angeboten an.

Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Für die Zukunft im ländlichen Raum sind persönliche Kontakte und Menschen, die sich mit den örtlichen Gegeben- und Gepflogenheiten auskennen und die Lebensumstände der Zielgruppe aufgreifen (Schulwege etc.), wichtig.

Eine konkrete Idee, die mir während der Tagung und der Vorträge von Frau Stephan kam, ist, die Schulwege der Jugendlichen zu begleiten. Warum nicht eine „Fahrradtour“ mit ökologischem Picknick und Informationen zu nachhaltigem Verkehr, Fauna und Flora machen?



Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Podiumsdiskussion

Moderation: Andrea Wegner

Teilnehmende: Werner Theisen, Detlev Zinke, Veit Urban, Christian Apprecht, Yevheniya Kralyuk, Olga Mjasnikow

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Andrea Wegner: Gemeinsam und im Dialog! Wir haben ja heute ganz viel gelernt, wie es gehen kann. Ich muss ehrlich sagen, am meisten hat mich dieses Bild vom Trüffelschwein begeistert, Herr Urban. Wie lange würden wir denn heute brauchen, um quasi zum Trüffelschwein zu werden, dass wir wirklich die Perlen suchen und nicht mehr die Defizite?

Veit Urban: Vielleicht, indem wir uns nicht mehr als beliefungsbedürftige Mängelwesen sehen. Nichts, was die Macht zu verteilen hat, bedarf ich! Das ist eine große Kraft der Landbewohnerinnen und Landbewohner. Sie können ganz viel. Wir müssen es nur entdecken und kombinieren lernen, dass die Welt in Gebrauch genommen ist in einer Könnensgesellschaft, dass es um gute Arbeit geht und nicht nur um industrialisierte, zum Teil auch unmenschliche Arbeit. Wir schreien immer „Arbeit, Arbeit, Arbeit! Alle müssen in Arbeit!“, aber wir sprechen nicht davon, um welche Arbeit es sich handelt. Ich glaube, die Arbeit der Landbewohnerinnen und Landbewohner hat eine ganz große Kraft und Befriedigung, weil es neben dem bürgerschaftlichen Engagement Nachbarschaftshilfe gibt und das Ehrenamt. Es sind verschiedene Tätigkeiten, mit denen wir hausieren gehen können; die Sterne durch die Welt tragen sozusagen.

Andrea Wegner: Mir haben in der ganzen Diskussion heute Tiere gefehlt, die ja für mich jedenfalls etwas sind, was die Stadtjugend der Landjugend ein bisschen neidet. Welche Rolle spielen denn Tiere zum Beispiel bei Projekten der Landjugend?

Christian Apprecht: Wir haben nur indirekt mit Tieren zu tun. Natürlich kümmern sich unsere Mitglieder um Tiere, also sie halten sie natürlich als Nutztiere und haben daraus eine Wertschöpfung für sich als Unternehmerinnen und Unternehmer. Ansonsten haben wir auf dem Europajugendbauernhof im Sommer unsere Freizeiten; dort wurde gerade der Tierbestand aufgestockt. Damit ziehen wir ziemlich viele Kinder an, die das Landleben in der ursprünglichen Form kennen lernen, auch lernen, dass man sich um Tiere regelmäßig kümmern muss. Ganz ähnlich ist das mit den Jugendlichen auch; die wollen auch ein bisschen Regelmäßigkeit vorfinden, nicht nur schwallweise mit Angeboten bedient werden. Sie wollen auch wissen, worauf sie sich verlassen können. Ja, und so ist das mit den Tieren auch.

Andrea Wegner: Genau, so ist es. Aber, es ist schon auch so, dass man guckt, was zum Landleben gehört und woraus wir unsere Kraft auch ziehen können und die Jugendlichen an der Stelle auch mit einbringen. Natürlich wollen die alle auch Disco und ähnliches, aber ich könnte mir vorstellen, dass es auf dem Land einfach noch ganz andere Potentiale gibt, die man auch für die Jugendarbeit erschließen kann.

>>> Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Christian Apprecht: Aber die Jugendlichen haben etwas dagegen, abgestempelt zu werden, als diejenigen, die sich abends im Kuhstall treffen. Das ist bei Weitem nicht so. Die haben auch ganz normale Bedürfnisse wie städtische Jugendliche auch. Sie beschäftigen sich auch mit moderner Technik. Wenn man den Jugendlichen kommt mit „Treffpunkt Kuhstall“, da reagieren die ganz allergisch drauf.

Andrea Wegner: So war es auch nicht wirklich gemeint.

Gut, Merseburg! Vielleicht habe ich es nicht mitbekommen: Ist das ein kreisweites Projekt? Kommen die Jugendlichen, die bei euch mitmachen, auch aus den umliegenden Gemeinden oder nur aus dem städtischen Gebiet?

Yevheniya Kralyuk: Es ist eine regionale Vernetzung. Es kommen auch Jugendliche aus ganz Sachsen-Anhalt und Sachsen. Es kann sein, dass sie einen Migrationshintergrund haben; es kann auch sein, dass sie aus anderen Bundesländern kommen. Durch diese Netzwerke, die wir aufgebaut haben, können wir immer Kontakte pflegen. In Merseburg, in internationalen Projekten und bei Projekten vor Ort, da beteiligen sich hauptsächlich die Jugendlichen aus Merseburg und der Umgebung, also aus der Nähe ist. Von der Mobilität her ist das natürlich besser.

Andrea Wegner: Also, die Arbeit des Jugendclubs findet schon in den Regionen statt, die in der Nähe sind.

Yevheniya Kralyuk: Wir würden natürlich auch gern Menschen aus anderen Bundesländern ansprechen. Es ist für uns zum Teil auch egal. Wenn die Menschen interessiert sind, sind wir offen. Aber wir wollen eher mit Jugendlichen arbeiten, die in unserem Jugendclub in Merseburg sind. Das ist klar. Aber wir versuchen auch weiterzuarbeiten und auch andere mitzunehmen. Viele haben in ihren Orten keinen Jugendclub und kommen deshalb natürlich zu uns nach Merseburg.

Andrea Wegner: Detlev Zinke – Wir haben heute viel über Beteiligung von Jugendlichen gesprochen, viele Beispiele gehört. Was kann der Kinder- und Jugendring landesweit anschieben über seine Mitglieder?

Detlev Zinke: Schön, dass Sie das noch einmal erwähnen, weil ich gerade der Frau Stephan danken möchte für ihre Powerpoint-Präsentation, für ihre Ideen! Wenn ich auf meine Mitschriften schaue, finde ich besonders gut, dass wir bei allen Maßnahmen grundsätzlich unsere Jugendlichen in den regionalen Bezügen mit einbeziehen müssen. Für die Entwicklung des Landes ist es wichtig, dass wir regionale Verbünde bilden, dass wir alle regionalen Akteur/innen – was Sie Regionalkonferenzen genannt haben – an einen Tisch holen. Ich denke, da können wir einen großen Schritt dafür tun, dass es mit dieser Arbeit weiter voran gehen wird. Das sind für mich die grundlegendsten Ziele, an denen wir arbeiten sollen, neben all dem anderen Wertvollen, was Sie mit eingebracht haben und was heute in den Diskussionen deutlich wurde.

Andrea Wegner: Also, ich könnte mir vorstellen, wenn ich hier so in die Runde gucke, dass wahrscheinlich jede/r viel beizutragen hätte zu solchen Regionalkonferenzen. Wie leicht oder schwer schätzen Sie das denn ein, solche Regionalkonferenzen zu organisieren?

Christian Apprecht: Im Prinzip ist es keine neue Erfindung. Es gab mal ein Projekt, das unter anderem von der Landgesellschaft begleitet wurde, bei dem man an verschiedenen Modellorten in Sachsen-Anhalt die gesamte Familienfreundlichkeit untersucht und erfragt hat. Da hat man auch Zukunftswerkstätten initiiert und geschaut, was sich die Bewohner/innen in den jeweiligen Städten vorstellen, wie sie ihren Ort für junge Familien attraktiver machen können. Die Beteiligung war recht unterschiedlich, aber überall engagiert. Wenn man da eine offene Ausschreibung startet: „Wer hat Interesse? Kommt mit dazu!“, dann melden sich immer Akteur/innen und die Kreise werden in der Regel auch größer. Also, ich stelle mir das gar nicht schwierig vor. Man muss bloß einen Anknüpfungspunkt und jemanden vor Ort haben, der/die sich die Mütze aufsetzt – und dann sollte das kein Problem sein.

Andrea Wegner: Herr Theisen hat da sicher auch einen großen Erfahrungsschatz, was solche Dinge betrifft. Nun ist es ja nicht so, dass wir nur diejenigen wollen, die freiwillig sagen: „Das interessiert mich. Da will ich unbedingt dabei sein!“ Wir wollen ja auch diejenigen, die man so ein bisschen zum Jagen tragen muss, sprich auch Kommunalpolitiker/innen, Bürgermeister/innen, teilweise auch Lehrer/innen, die nicht freiwillig überall dabei sind. Wie macht man das?

Werner Theisen: Wir haben in den zurückliegenden 18 Monaten in verschiedenen Kreisen Demografiewerkshops gehabt. Wir haben festgestellt, dass die Mitwirkung sehr unterschiedlich ist. Bei einer Demografiewerkstatt gab es eine Arbeitsgruppe ‚Familie‘, zu der sich überhaupt kein/e Lehrer/in gemeldet hat. Angesprochen darauf, waren sie erstaunt. Ich denke, es ist für uns notwendig, dass wir auf der einen Seite zwar diesen Rückenwind, diese regionalen Demografiewerkstätten nutzen, aber auf der anderen Seite schauen, dass wir daran weiterarbeiten. Diese „Einmaleffekte“ müssen wir überwinden und an dem Thema in diesem Gebiet weiter bleiben. Insbesondere in den jetzt 14 Landkreisen und kreisfreien Städten, glaube ich, haben wir die Chance, dass wir dran bleiben. Ich bin zuversichtlich, dass es uns gelingen kann. Aber, wenn ich jetzt sage uns, dann brauchen wir die verschiedenen Strukturen. Mir ist dabei zum Beispiel aufgefallen, dass auf der lokalen Ebene die Kinder- und Jugendringe oder die Jugendclubs häufig gar nicht im Fokus der Akteur/innen waren und dass die Landräte sich einen Hut für die „regionale Demografiewerkstatt“ aufgesetzt haben, aber ihnen nicht bewusst war, dass sie ein Jugendamt haben. Dieses hatten sie auch gar nicht dazu eingeladen. Es liegt noch einiges vor uns, dazu etwas beizutragen.



>>> Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Andrea Wegner: Dankeschön! Sie können ergänzen, Herr Urban?!

Veit Urban: Es gab schon ein paar Bundesprogramme wie „Lernen in der Region“. Jetzt gibt es ein aktuelles: „Lernen vor Ort“. Das meint, ein System zu entwickeln, wo Sozialplanung, Jugendhilfeplanung, Hilfeplanung und Bildungsplanung ein kohärentes Bildungskonzept für die regionale Bildungslandschaft erstellen. Diese regionale Bildungslandschaft kann sich sozusagen als eine kommunale Bildungslandschaft zeigen. Das können, wie bei uns in der Einheitsgemeinde Zöbzig, 17 Dörfer mit einem Grundzentrum sein. Dann wird man tatsächlich zum Trüffelschwein, weil jedes Dorf seinen eigenen Charakter hat. Da ist das Landesgestüt in dem einen Dorf; in dem nächsten ist eine große Unternehmergruppe und wo anders ist meinerwegen die Feuerwehr der heiße Kern, um den es geht. Wie schaffe ich es, dass Landei und Stadtpflanze sich wieder treffen? Die Dinge sind ja aus dem Dorf ausgewandert: die Schule, die Infrastruktur, die Daseinsvorsorge, aber auch die Bildungseinrichtungen wie die Volkshochschule oder das Gymnasium. Die sind weiter weg. Die sind in den großen Städten und haben sich verstädtert. Wie schaffe ich es aber, dass die Senior/innen aus 17 Dörfern nicht in die Stadt fahren, sondern dass der/die Yoga-Lehrer/in in das Dorf kommt? Dann entdeckt man wieder die eigenen Räumlichkeiten, die man wieder in Gebrauch nimmt. Ich glaube, wir brauchen so eine Art kommunales Bildungsmanagement, durch welches Bildungsmonitoring, also die verschiedenen Datensätze aus Jugendhilfe, Sozialplanung und Bildungsplanung gebündelt werden und wo man guckt, wo die Bildungsübergänge sind. Die sind jeweils unterschiedlich. In der KiTa, in der Grundschule ist das oft verortet. Die Schule ist schon wieder verstädtert. Wo sind die Bildungsübergänge, wenn ich aus der Erwerbsarbeitsgesellschaft in die Seniorenzeit gehe? Was sind die unterschiedlichen Zielgruppen? Hier muss ich Bildungsberatung machen, Bildungsmonitoring und Bildungsmanagement, immer mit einer eigenen „Vor-Ort-Logik“. Dann habe ich ein konzeptionelles Raster, wo das Eigenlicht mit dem Gesamtleuchten zusammengehen kann.

Andrea Wegner: Klingt gut! Wie fangen wir jetzt an, damit das was wird?

Detlev Zinke: Das Projekt „Lernen vor Ort“ ist für mich ein ganz zukunftsweisendes Projekt. Wir haben uns im Landkreis Wittenberg auch darauf beworben, haben aber leider eine Ablehnung bekommen. Ich glaube, es haben nur 20 Regionen in der ganzen Bundesrepublik als Modellprojekt in Kofinanzierung von Stiftungen diesen Zuschlag erhalten. Das ist schade, aber ich denke, das ist der Weg, wie es funktionieren kann. In dem Sinne sehe ich auch die Regionalkonferenz. Was anderes fällt mir noch ein, was ich teilweise auch sehr kritisch sehe: Frau Stephan hat vorhin etwas gesagt von einer besonderen Verantwortung des SGB XIII-Trägers. Ich denke, um eine Ist-Analyse zu starten in den Kreisen, in den Regionen, in den kreisfreien Städten, ist auch eine funktionierende Jugendhilfeplanung unumgänglich. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es leider nicht so ist im Land Sachsen-Anhalt. Ich denke, nur so schaffen wir das, wenn wirklich alle Akteurinnen und Akteure in einem Boot sitzen. Wenn jeder seine Hausaufgabe macht, dann kommen wir auch dem Ziel des regionalen Bildungsmanagements ein großes Stück näher.

Andrea Wegner: Herr Theisen, haben wir denn inzwischen einen Überblick, wie die Jugendhilfeplanung in den örtlichen Jugendämtern funktioniert?

Werner Theisen: Also, wenn Sie die örtlichen Jugendämter fragen, dann sagen die alle: „Haben wir!“

Andrea Wegner: Aber die zeigen es uns nicht! Nicht immer!

Werner Theisen: Die zeigen Ihnen alles! Die zeigen Ihnen den Teilplan KiTa; die zeigen Ihnen den Teilplan Hilfen zur Erziehung, ganz viele Teilpläne. Ich wage aber keine Prognose, wie viele Ihnen den Teilplan §11, also Kinder- und Jugendarbeit, zeigen werden. Das wird ganz schnell gesagt: „Das findet vor Ort statt. Da ist unser Gebiet viel zu groß. Das können wir als Kreis gar nicht leisten.“ Das ist spannend. Ich glaube, dass wir an der Stelle Bedarf haben, dass wir Mut machen müssen, sich dieser Herausforderung zu stellen. Ich weiß auch, dass gerade der §11 ganz schwer zu fassen ist, weil das eine Schnittmenge ist, Jugendhilfe und Schule. Da gibt es aber Befindlichkeiten: Jetzt kommen die am Ende der Jugendhilfeplanung auf so eine wahnwitzige Idee und sagen „Wir brauchen Jugendclubs!“. Wie soll das geschehen? Das ist unheimlich schwierig, weil da auch Finanzen dranhängen. Deswegen, glaube ich, muss man eine Jugendhilfeplanung, gerade was §11 angeht, nicht kaprizieren auf jeden einzelnen Quadratmeter. Wenn ich mal eine Situation beschreibe und sage: „In meinem Landkreis leben so und so viel junge Menschen in der und der Altersgruppe und besuchen die und die Schulen.“ Das alles sind Daten, die ohne große Schwierigkeiten rauszukriegen sind. Wenn ich dann all die Ströme, die Mindmaps analysiere, komme ich schon ganz schnell an die Kerne ran und sehe: Da habe ich schon Kristallisationspunkte, wo Sekundarschulen sind und, und, und. Diese Bereitschaft einfach mal einer Ist-Analyse zu unterstellen, das ist der erste Schritt einer Jugendhilfeplanung. Wenn wir die schon einmal überall hätten, dann wären wir schon einen großen Schritt weiter.

Andrea Wegner: Die große Preisfrage ist ja: Wie kommen wir aus der Nummer jetzt raus? Wer fängt an? Wie kommen wir denn jetzt einen Schritt weiter? Ich erinnere mich, dass jemand sagte: „Ich mache den Job jetzt seit mehr als zehn Jahren. Ich habe hier ständig ein Déjà-vu, weil wir schon ewig darüber reden, dass wir miteinander kommunizieren müssen. Irgendwie dachte ich, wir sind jetzt schon einen Schritt weiter, sind wir aber nicht.“ Ich weiß auch aus anderen Sinnzusammenhängen: Wir reden ewig schon darüber, dass so eine Datenbasis in unterschiedlichen Zusammenhängen sinnvoll ist, wirklich mal eine Lebenslagenuntersuchung zu haben. Frau Stephan hatte das auch als Basis für ihren Vortrag. Damit man mal weiß: Wo sind Jugendliche unterwegs? Was legen sie für Wege zurück? Wie lange sind Jugendliche außer Haus? Wie schaffen wir es, einen Plan zu entwickeln?

Ich hätte mir gewünscht...

- längere Podiumsdiskussion.

>>> Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum

Werner Theisen: Ich kann Ihnen zusagen. Der Landtag hat vor einer guten Woche das Kinderschutzgesetz verabschiedet. Dieses Kinderschutzgesetz gibt uns den Auftrag, die örtlichen Träger der Jugendhilfe dabei zu beraten, Kinderschutznetzwerke zu initiieren. Das bedeutet im Klartext, dass wir im Laufe des nächsten Jahres ganz häufig Konferenzen mit den örtlichen Jugendämtern haben werden. In der ersten Sitzung würde ich dieses Thema sehr deutlich ansprechen und vorschlagen, dass wir dazu gemeinsam mit Akteur/innen überlegen, wie man eine Ist-Analyse mit jungen Menschen selbst durchführen kann. Vielleicht ist das mal ein völlig neuer Ansatz, wenn wir den Landkreisen oder den örtlichen Trägern der Jugendhilfe präsentieren: Die Ist-Analyse liefern die jungen Menschen euch selbst! Wäre doch einen Versuch wert.

Andrea Wegner: Ich bin immer dafür. Wie sehen Sie das?

Veit Urban: Das klingt ja immer so, als ob wir auf einen Nullpunkt zurückkommen müssen. Das Leben ist ein Fluss und die Dinge sind vorhanden und werden weiterentwickelt, verändert oder erstarren oder bleiben in Routinen. Ich glaube, dass wir in einem kommunalen Planungsraum das Eigensinnige, die Bildungskonzeption vor Ort, erst einmal abfragen müssen. Das ist, glaube ich, erst einmal ein Sammeln: Was ist denn da? Was sind die formellen Strukturen? Wie ist die KiTa, die Grundschule, die Sekundarschule? Was haben die für eine Bildungskonzeption? Schulen sagen oft: „Wir haben Rahmenrichtlinien.“ Wie bekommt man unsere Power aus der Jugendhilfe in Schulen, wie schafft man es, dass sie Bildungskonzeptionen entwickeln, dass die fortgeschrieben werden? Da sind wir geübt. Das andere ist, Dinge in den Blick zu nehmen, die in der normalen Jugendhilfeplanung außen vor bleiben. Das sind oft Jugendinitiativen, die nicht gefördert werden und damit aus dem Blick der Jugendhilfe fallen. Wie kriege ich dann all die anderen Bildungsakteur/innen aus der Feuerwehr, den Vereinen usw. erst einmal transparent und sichtbar? Das kann erst einmal ein Sammelsurium sein, ein additives Aufzählen, eine Riesenkonzeption. Das haben wir in Zöbzig gemacht und dann mit Hilfe des „Lernen vor Ort“-Projektes etwas Integratives versucht. Wir haben unseren Streetwork-Ansatz, der nur eineinhalb Jahre gefördert war, in unsere Konzeption als Pflöck reingesetzt. Auch wenn wir wissen, dass dieser erst einmal nicht gefördert wird, aber er ist uns wichtig. Das ist dann ein Teil von Aushandlungen. Hier muss ich gucken, welche Formen von Aushandlungen ich initiere. Wir müssen nicht die Welt abarbeiten, sondern wir treffen uns. Wir wollen uns erst einmal nicht über die Klarheiten austauschen, über die Lösungen, sondern wir sind erst einmal auf der Suche nach den Problemen. Bildungssalons sind eine hervorragende Möglichkeit, um erst einmal ins Gespräch zu kommen und daraus dann eine Konzeption zu entwickeln.

Andrea Wegner: Das war ein schönes Schlusswort! Dankeschön an euch alle!

Literaturverzeichnis

Bund der deutschen Landjugend (Hrsg.): Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum. Stein und Lehmann GmbH. Berlin 2007

Bund der deutschen Landjugend (Hrsg.): Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Druckhaus Berlin Mitte 2009

Beetz, S.: Dörfer in Bewegung – Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region. Reinhold-Krämer-Verlag. Hamburg 2004

Deinet, U.: Methodenbuch Sozialraum. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2009

Deinet, U.: Sozialräumliche Jugendarbeit – Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2009

Dokumentation: Perspektive Land! Jugendkonferenz für engagierte junge Menschen aus Ostdeutschland. Berlin 2009

Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V (Hrsg.): FAKT – Das Magazin zu jugendpolitischen Themen. Kinder- und Jugendförderung in Sachsen-Anhalt – eine zeitgemäße Notwendigkeit. Sachsen-Anhalt 2007

Herrenknecht, A.: Land-Kindheit im Wandel – Sozialräumliche Veränderungen im Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen auf dem Lande. Baustein C5.1, Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerk e.V. abrufbar unter http://www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/aktionsfelder.php?page_id=c5_1
[Stand 01.12.2009]

Schubarth, W.; Speck, K.: Regionale Abwanderung Jugendlicher – Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien. Juventa Verlag. Weinheim/München 2009

er Raum

Der Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V. ist in Zusammenschluss von derzeit 23 landesweit aktiven Jugendverbänden, 3 Dachverbänden sowie der Arbeitsgemeinschaft der Kinder- und Jugendringe der Landkreise und kreisfreien Städte in Sachsen-Anhalt. Unsere Hauptaufgabe liegt in der Interessenvertretung von und mit Kindern und Jugendlichen sowie unseren Mitgliedsverbänden. Uns beschäftigt, was Kinder und Jugendliche in Sachsen-Anhalt bewegt. Die wichtigsten Arbeitsbereiche sind Interessenvertretung, jugendpolitische Arbeit sowie Bildung und Qualifizierung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen der Mitgliedsverbände.



Kinder- und Jugendring
Sachsen-Anhalt e.V.

Die Veranstaltung und die Dokumentation wurden gefördert aus den Mitteln des Ministeriums für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt.

